Nr. 159. Halle (Saale), Montag, den 10. Juli 1916. 27. Jahrg.

Das Volksblatt erscheint jeden Werktag nachmittag. Fernsprechanschluß.
Bezugspreis beträgt 60 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. oder vierteljährlich Mk. 2,10 ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pfg.
Schriftleitung: Barfüßerstraße 44/46. Fernsprech. 1046. Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Die Anzeigengebühr beträgt für die 30 mm breite Nonpareillezeile ab. deren Raum 90 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf., Anzeigen unter Text (60 mm breite Nonpareillezeile) 75 Pf.
Anzeigen für die nächste Ausgabe sind bis morgens 10 Uhr in der Geschäftsstelle oder bis 9 Uhr in den Filialen aufzugeben. (Größere Anzeigen möglichst am Tage vorher).
Hauptgeschäftsstelle: Barfüßerstraße 44/46. Fernsprecher 1047. Geöffnet: werktags ununterbrochen von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Deutsche Heeresberichte.

Großes Hauptquartier, den 9. Juli 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme wurden die englisch-französischen Angriffe fortgesetzt. Sie wurden an der Front Ovillers—Waldwon Mametz, sowie beiderseits von Hardecourt sämtlich sehr blutig abgewiesen, gegen das Wäldchen von Trones stürmte der Gegner sechsmal vergeblich an; in das Dorf Hardecourt gelang es ihm, einzudringen. Südlich der Somme steigerten die Franzosen ihr Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit, Teilvorstöße scheiterten. Auf der übrigen Front fanden teilweise lebhafte Feuerkämpfe, feindliche Gasunternehmungen und Patrouillengefechte statt; bei letzteren machten wir östlich von Armentières, im Walde von Apremont und westlich von Markirch einige Gefangene. — Leutnant Mulzer hat bei Miraumont ein englisches Großkampfflugzeug abgeschossen. Seine Majestät der Kaiser hat dem verdienten Fliegeroffizier in Anerkennung seiner Leistungen den Orden Pour le Mérite verliehen. Ein feindliches Flugzeug wurde südöstlich von Arras durch Abwehrfeuer heruntergeholt, ein anderes, das nach Luftkampf südwestlich von Arras jenseits der feindlichen Linie abstürzte, durch Artilleriefeuer zerstört.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Mehrmals wiederholten die Russen noch gegen die gestern genannten Fronten ihre starken Angriffe, die wieder unter größten Verlusten zusammenbrachen. In den Kämpfen der letzten beiden Tage haben wir hier zwei Offiziere, 631 Mann gefangengenommen. — Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen blieben an mehreren Stellen feindliche Vorstöße erfolglos. Bei Molodeczno zum Abtransport bereitgestellte russische Truppen wurden ausgiebig mit Bomben belegt. Am 7. Juli wurde ein russisches Flugzeug östlich von Borowno (am Stochod) im Luftkampf abgeschossen.

*

Großes Hauptquartier, 10. Juli 1916. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Somme dauert der schwere Kampf fort. Immer wieder schicken unsere tapferen Truppen den Angreifer in seine Sturmstellungen zurück, und wo sie seinen sich dichtauffolgenden Angriffswellen vorübergehend Raum geben mußten, haben sie ihn durch raschen Gegenstoß wieder geworfen; so wurde das Wäldchen von Trones den dort eingedrungenen Engländern, das Gehöft La Maisonnette und das Dorf Barleux den Franzosen im Sturme wieder entrissen und gegen den Feind in Hardecourt vorgearbeitet. Um Ovillers wird ununterbrochen Mann gegen Mann gekämpft. Im Dorfe Biaches haben die Franzosen Fuß gefaßt. Zwischen Barleux und Belloy sind ihre vielfachen Angriffe unter den größten Verlusten restlos zusammengebrochen. Weiter westlich hinderte unser Sperrfeuer sie am Verlassen ihrer Gräben.

Zwischen dem Meere und der Ancre, im Gebiete der Aisne, in der Champagne und östlich der Maas frischten die Feuerkämpfe zeitweise auf; zu Infanterietätigkeit kam es westlich von Warneton, östlich von Armentières, in der Gegend von Tahure und am Westrande der Argonnen, wo vorstoßende französische Abteilungen abgewiesen wurden. Bei Hulluch, bei Givenchy und auf Pauanois sprengten wir mit gutem Erfolge.

Der Flugdienst war beiderseits sehr rege. Unsere Flieger haben fünf feindliche Flugzeuge (eins bei Nieuport-Bad, zwei bei Cambras, zwei bei Bapaume) und zwei Fesselballons (je einen an der Somme und an der Maas) abgeschossen.

Die Oberleutnants Walz und Gerlich haben ihren vierten, Leutnant Lesters seinen fünften, Leutnant Warschau seinen achten Gegner außer Gefecht gesetzt. Dem Letzteren hat Seine Majestät der Kaiser für seine hervorragenden Leistungen den Orden Pour le mérite verliehen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front hat sich, abgesehen von einem vergeblichen russischen Angriff in Gegend von Skrobowa (östlich von Gorodischtsche) nichts Wesentliches ereignet.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Der gegen die Stochod-Linie vorfühlende Feind wurde überall abgewiesen; ebenso scheiterten seine Vorstöße westlich und südwestlich von Luck. Deutsche Flugzeuggeschwader griffen feindliche Unterkünfte östlich des Stochod erfolgreich an.

Armee des Generals Graf v. Bothmer. Patrouillentätigkeit und erfolgreiche Gefechte im Vorgelände.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unsere Vorposten südlich des Doiran-Sees schlugen feindliche Abteilungen durch Feuer ab.

*

Bericht des österreichischen Generalstabes.

Wien, 9. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina erkämpften unsere Truppen, ihnen voran das westgalizische Infanterie-Regiment Nr. 13, bei Brozza den Uebergang über die Moldawa. Südwestlich von Kolomea stießen russische Abteilungen über Mikliczyn vor. Sonst in Ostgalizien bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse. In Wolhynien und bei Stobychwa am Stochod wurden russische Vorstöße abgeschlagen. Nordöstlich von Baranowicze brachen vor der Front der verbündeten Truppen abermals starke russische Angriffskolonnen zusammen. Unsere Flieger warfen nordwestlich von Dubno auf eine erwiesenermaßen nur von einem russischen Korpsstabe belegte Gehöftgruppe Bomben ab. Der Feind hißte auf den bedrohten Häusern ungesäumt die Genfer Flagge.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Geschützfeuer an der Isonzofront hält an. Görz und Ranziano wurden in den Abendstunden heftig beschossen; bei letzterem Orte wählte sich die feindliche Artillerie das deutlich gekennzeichnete Feldspital als Hauptziel. Kleinere Angriffsunternehmungen der Italiener gegen den Görzer Brückenkopf und den Rücken östlich von Monfalcone mißlangen. Nachts belegte ein Geschwader unserer Seeflugzeuge Pieris, dann Canziano, Pestrigna und Adriawerke mit Bomben. Unsere Front südlich des Suganertales stand unter starkem Artilleriefeuer. Zu Infanteriekämpfen kam es gestern in diesem Abschnitt nicht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Vojusa seit einigen Tagen wieder erhöhte Artillerietätigkeit. Stellenweise Feuer aus schwerem Geschütz.

Die Kämpfe im Westen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird der D. T. unter dem 9. Juli gemeldet: Der Hauptdruck der gestrigen Angriffe lag auf dem Frontstück, wo der rechte englische und der linke französische Flügel sich berühren, vor der Linie Longueval — Curlu. Die übrigen Stürme wurden abgewiesen, ebenso die wiederholten Stürme auf der Front Ovillerwald — Mametz und gegen Longueval. Das an der Westseite Longueval — Hardecourt liegende Tronneswäldchen, in das die Engländer gestern eingedrungen waren, mußten sie heute wieder räumen.

Ueber die allgemeine Bedeutung der westlichen Kämpfe sagt Major a. D. Moraht im B. T.:

„Das große Ereignis im Westen, die seit acht Tagen brennenden Infanteriekämpfe der englisch-französischen Front am Ancrebach und an der Somme, hat nicht den Aufschwung genommen, den unsere Feinde erhofft haben. Die Kämpfe werden fortgesetzt und werden erbittert sein, aber sie haben den Charakter des Durchbruchs verloren. Wie überall im Westen kommt es für uns darauf an, mit wertvollerer Minderheit die feindliche Ueberlegenheit festzuhalten und ihr Gelegenheit zu geben, sich zuverbluten. Auf diesem Wege sind wir schon, und die Feinde tun uns den Gefallen, uns entgegenzukommen. Mit Zahlen kann man noch nichts beweisen, aber zwischen englischen und französischen Zeilen erkennt man das Erschrecken über die Höhe des Einsatzes. Senator Humbert fordert nach wie vor die möglichste Schonung der französischen Reserven. „Frankreich hat bis jetzt dem Heere 80 Jahrgänge, der Reserve 28 Jahrgänge gestellt. Es hat von seinen Verwundeten ungefähr alle wieder eingestellt, die noch an der Front oder in der Kaserne verwendbar waren. Schonen wir also die Reserven, die uns noch bleiben." Frankreichs Angriff war, wie früher in der Champagne, mit Bravour vorgetragen. Jetzt ist er erlahmt, und man blickt wieder auf den Engländer nebenan und rechnet ihm vor, daß es notwendig sei, mit Frankreich gleichen Schritt zu halten (Echo de Paris). Der Geländegewinn Frankreichs beträgt an der breitesten Stelle (zwischen Flaucourt und Belloy-en-Santerre) 5 Kilometer. Der Raum von Péronne ist noch lange nicht erreicht, und der Bericht macht mehr Worte über die Gegenstöße der Deutschen als über das eigene Vorrücken. Der englische Angriff ist hinter dem französischen weit zurückgeblieben, und weil er nicht gelang, deutet die feindliche Presse geheimnisvoll an, der „Hauptstoß" würde an anderer Stelle erfolgen. Das bleibt auf uns gänzlich ohne Eindruck, denn dort wie hier würde sich nur bestätigen, was wir erwarteten: daß das englische Feldsaßheer unreif ist, uns an den Rhein zu treiben. — Inzwischen bleibt unser Angriff auf Verdun ungestört, und ist nach wie vor imstande, verzweifelte Gegenstöße der Franzosen abzuweisen und sich selbst langsam dem Ziele näherzuschieben. Die neutrale Presse debattiert viel über die möglichen Folgen der Eroberung von Verdun. Wir können uns auf die Debatte nicht einlassen, glauben aber versichern zu können, daß ein im Moltkeschen Geist erzogener deutscher Generalstab über das Nächstliegende hinausschauen gewohnt ist, und daß er Augenblickserfolge nicht um ihrer selbst willen erstrebt, sondern zur Erreichung höherer Zwecke."

Die Humanité über die Kriegslage. Die Pariser Humanité gibt in einer Besprechung der Kriegslage zu, daß das Ziel der englisch-französischen Offensive nur ganz allmählich erreicht und der sehr starke Gegner nur bei ausdauernbster Zähigkeit der Alliierten besiegt werden könne. Diesmal heißt es, wir müssen bis ans Ende gehen. Jetzt ist auch die Ehre Englands im Spiele. Unsere Alliierten haben uns zwei Jahre lang den Beweis ihres starken Willens und ihrer bewundernswürdigen Bemühungen um eine Organisation gegeben; jetzt ist die Stunde gekommen, daraus Nutzen zu ziehen. Da man den jetzigen Augenblick als zur gemeinsamen Anstrengung günstig ausersehen und da John Bull zu beißen begonnen hat, wollen wir Vertrauen zu seiner Zähigkeit haben. Die Wochen werden uns kurz vorkommen, wenn die Anstrengung nur nicht nachläßt und der Schraubstock sich fester zusammenzieht.

Aus dem französischen Heeresberichte.

Paris, 9. Juli. Den Franzosen glückte gegen Ende des Tages bei Belloy-en-Santerre ein Handstreich, der ihnen 350 Gefangene einbrachte. Sie drangen im Handgranatenkampf in deutsche Verbindungsgräben östlich von Etrées ein, wobei sie an fünfzig Gefangene machten. Nördlich der Somme haben trotz anhaltenden Regens und Nebels unsere Truppen einen Sturm auf das Dorf Hardecourt und den Hügel nördlich davon unternommen in Verbindung mit der englischen Armee, welche ihrerseits das Trones-Gehölz und die Ferme südöstlich des Gehölzes angriff. In 35 Minuten war unsere Infanterie dank der Kraft ihres Angriffes im Besitz der in Aussicht genommenen Punkte. Zwei deutsche Gegenangriffe wurden durch unser Feuer abgewiesen. Die Deutschen, die im Verlaufe der Aktionen bedeutende Verluste erlitten, ließen 260 Gefangene in unseren Händen. An der Front von Verdun zeitweilig aussetzende Beschießung unserer ersten und zweiten Linien auf dem linken Maas-Ufer. Sehr heftig blieb die Artillerietätigkeit in den Abschnitten nördlich Souville, beim Fuminwalde und der Batterie von Damloup.

*

Vom Seekriege. Berlin, 9. Juli. Von deutschen Seestreitkräften wurden zwischen dem 4. und 6. d. M. in der Nähe der englischen Küste folgende englische Fischerfahrzeuge versenkt: Queen Bee, Anil Anderson, Popoday, Watchful, Nanch Human, Petuna, Cirrel Bessy und Newark Castle. Von diesen mußten Quee Bee, Watchful und Petuna mit Artillerie beschossen werden, weil sie trotz Warnungsschuß zu entkommen suchten.

Die Kriegsziele.

Eine Erklärung des Reichskanzlers.

Immer noch ist es verboten, über die deutschen Kriegsziele frei und offen zu sprechen. Trotzdem ist es der rechtsstehenden Presse möglich, Tag für Tag ihre weitausholenden Kriegszielforderungen zu betonen, weil sie das in geschickter Weise mit ihren Angriffen auf Bethmann Hollweg verknüpfen. Der Reichskanzler ist wiederholt gezwungen gewesen, sich dagegen zu wehren, wobei er immer erneut auf seine Reichstagserklärungen über die Kriegsziele der Regierung verwies. Erst vor einigen Tagen unterstrich die Norddeutsche Allgemeine Zeitung diese Hinweise, und durch W. T. B. wurde kundgemacht, daß die Kriegsziele der sechs Wirtschaftsverbände über diejenigen des Reichskanzlers „erheblich hinausgingen". Eine weitere Erklärung in der N. A. Ztg. forderte gegenüber dem Mißtrauen der Nationalliberalen „Vertrauen". Die konservative und nationalliberale Presse hatte für all diese Bemühungen nur Hohn und Spott übrig und erhob erneute scharfe Anklagen. Darauf wehrt sich nun der Reichskanzler in einer neuerlichen, weiter unten abgedruckten Erklärung in der N. A. Ztg. Er stellt fest, daß der Krieg ein Verteidigungskrieg des deutschen Volkes sei, daß aber gegenüber diesem „negativen" Sinne auch positive Ziele in Frage kämen. Dabei erinnert er an seine drei Kriegszielreden, in denen er folgende Forderungen aufgestellt hatte:

erstens: den Gegnern dürfen keine Einfalltore weder im Osten noch im Westen gelassen werden;
zweitens: Belgien dürfe kein Vasallenstaat der Westmächte bleiben;
drittens: zur Durchführung dieser Ziele müßten reale Garantien in deutschen Händen bleiben;
viertens: der Friede müsse auf Grund der Kriegslage geschlossen werden.

Ergänzend fügt nun der Reichskanzler hinzu, daß gegenüber dem hinter die Flüsse zurückgeworfenen Rußland „eine kürzere Grenze" für einen besseren Schutz Deutschlands in Betracht komme. Weiter, „daß die wirtschaftliche Entfaltung Deutschlands in der ganzen Welt gesichert sein soll". Hatte früher der Kanzler vom Frieden „auf Grund der Kriegslage" gesprochen, so betont er jetzt mehrfach, daß die Kriegspolitik „**die Kunst des Möglichen**" sei. Das richtet sich gegen die Landverschlinger der Kriegsinteressentenseite, die auf der Kriegskarte ihres Schreibtisches nie genug bekommen können.

Im übrigen steht fest, daß die Regierung an ihren vom Reichskanzler angedeuteten Kriegszielen festhält. Man sieht, daß sie sorgfältig die Mittelhalten wollen gegenüber den „unbegrenzten" Annexionisten der Konserbativ-Nationalliberalen und gegenüber der Ablehnung jeder Annexion durch die Sozialdemokratie. Daß die Alld- und Großdeutschen von der neuesten Kundgebung des Reichskanzlers ebenso unbefriedigt sind wie von den früheren, ist bereits erwiesen. Was von unserem Standpunkte aus gegenüber dem der Regierung betont werden muß, kann leider jetzt nicht gesagt werden.

*

Die Regierungsveröffentlichung.

Der Reichskanzler erläßt in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung eine bemerkenswerte Kundgebung über seine Kriegsziele. Es heißt da:

„In einer Betrachtung über die Stimmung des Volkes schreibt die Kreuzzeitung: Die Regierung habe versäumt, dem Volke die großen Ziele zu zeigen. Der Vorwurf ist alt, so alt, daß es uns wundernimmt, daß er noch im Volke lebendig sein soll. Ist er wirklich berechtigt?

Der innere Sinn dieses großes Kampfes ist die Verteidigung des deutschen Volkes, seiner Freiheit und seiner Zukunft. Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wird die tiefe Bedeutung dieses Sinnes, die in den Kundgebungen Seiner Majestät des Kaisers und in den Reden des Reichskanzlers immer wieder hervorgehoben worden ist, gerade jetzt, da an allen Fronten wütende Kämpfe toben, lebendiger als je empfinden. Ist dies kein Ziel, groß genug, alle zu einigen und innerlich zu beseelen? Man hat es vielfach so darstellen wollen, als sei dies Ziel doch ein rein negatives. Wer aber nicht über die Reden des Reichskanzlers hinweggehen will, namentlich über die Reden vom 19. August 1915, 9. Dezember 1915 und 5. April 1916, in denen er früher wiederholt Angedeutetes so ausführlich als möglich dargelegt hat, wird zugeben müssen, **daß die Regierung jedenfalls die Verteidigung nicht im negativen Sinne, sondern in dem höchst positiven Sinne der Behauptung, Sicherung und Stärkung der deutschen Zukunftsstellung in die Welt faßt. Wenn die Einfalltore in das Herz Deutschlands fremdem Einfluß entzogen, wenn Rußland hinter die Flüsse zurückgeworfen wird, die als kürzere Grenze Deutschland einen besseren Schutz geben, wenn die wirtschaftliche Entfaltung Deutschlands in der ganzen Welt gesichert sein soll —, ist das kein großes Ziel?** Sind die Kanzlerreden, in denen solche Forderungen erhoben wurden, das „lähmende Schweigen", aus dem die Deutsche Tageszeitung Sorge und Zweifel wachsen sieht?

Es liegt in der Natur der Sache und in der Pflicht der politischen Leitung, in einem solchen Kriege einer Koalition gegen eine andere die Aufstellung konkreter (bestimmter) Friedensbedingungen und den Zeitpunkt ihrer Bekanntmachung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160710-13/fragment/page=0001

nicht abhängig zu machen von Stimmungen und Gefühlen, sondern lediglich von klarer realpolitischer Erwägung. Wir haben es immer für einen bedauerlichen Fehler gehalten, daß die Kreise, die im Spätherbste des Jahres 1914 und im Frühjahre 1915 die Zeit für gekommen erachteten, große Eroberungsziele aufzustellen, dies ohne Fühlung mit der Regierung und ohne Rücksicht auf die politische und militärische Lage getan haben.

Da die Politik die Kunst des Möglichen ist, konnte die Regierung diesen Weg nicht betreten und mußte die Angriffe, die deswegen im Laufe des vergangenen Jahres gegen sie gerichtet wurden, auf sich nehmen. **Die Behauptung des Deutschen Reiches gegen eine Welt von Feinden, die Sicherung seiner Zukunft und seiner Freiheit nach West und Ost** bleibt deshalb doch als Aufgabe so groß und gewaltig, daß wir unsere inneren Kräfte nicht schon inter arma (während des Waffenganges) durch voreiligen Streit über die Grenzen des Möglichen und Nützlichen bei den Friedensverhandlungen zersplittern dürfen."

Die Kritik der Kanzlerziele.

Die Presse der Kanzlerstürzer sieht in den Erklärungen der Nordd. Allgem. Ztg. nur das Signal zu neuen Angriffen. Die Kreuzzeitung findet die Reden des Reichskanzlers zu abstrakt und unbestimmt". Mit kurzen Andeutungen sei nichts getan, und die Unklarheit sei noch gesteigert worden, **„seitdem sich der Abg. Scheidemann für seinen Widerspruch gegen jede Annexion, ohne deshalb einen Widerspruch zu erfahren, auf den Reichskanzler berufen konnte".**

Die Spitze im Kampf gegen Herrn v. Bethmann hält aber doch die Deutsche Tageszeitung. Sie findet nämlich, daß in dem knappen Umriß der Nordd. Allgem. Ztg. „fast noch auffälliger als in der letzten Reichstagsrede des Kanzlers **die rein negative Formulierung des Kriegsziels nach Westen hervortritt".** Das ist freilich nicht ganz richtig, denn Herr v. Bethmann erklärt immer wieder, daß die Gegner keine Einfallstore im Osten und im Westen behalten dürfen und daß dafür reale Garantien gegeben sein müßten. Das sagt doch mancherlei, zum mindesten das, daß es auch im Westen nicht beim früheren Zustand bleibt. — Im übrigen setzt die Deutsche Tageszeitung den Versuch weiter fort, den Kanzler als einen doppelzüngigen Mann hinzustellen, der sich gegenüber den Vertretern der sechs Verbände ganz anders ausgesprochen habe als gegenüber dem sozialdemokratischen Fraktionsvorstand. Sie beruft sich dabei auf ihre eigene Kenntnis der Dinge und auf eine Bemerkung des Deutschen Kuriers, wonach die Auslassungen des Reichskanzlers, wie sie Scheidemann wiedergab, „in vollem Gegensatze stehen zu der Auffassung, welche die Vertreter der Wirtschaftsverbände selbst bei ihren mehrfachen Unterredungen mit dem Kanzler von dessen Darlegungen hatten."

Schließlich sei bemerkt, daß es die Presse der Kanzlerstürzer seit Tagen niemals unterläßt, sich gegen Herrn v. Bethmann auf den Fürsten v. Bülow zu berufen, dessen Buch über Deutsche Politik gewissermaßen als Programmschrift hingestellt wird. Man kann daraus vielleicht schließen, daß man sich auch im inneren Minenkrieg auf „rein negative Formulierungen" nicht beschränken will, sondern auch schon das positive Kriegsziel gefunden zu haben glaubt.

•

Der Vorwärts sagt zu den neuesten Erklärungen Bethmanns: „In diesem Artikel bekennt sich der Reichskanzler ausdrücklich zu den in seinen früheren Reden aufgestellten Kriegszielforderungen. Wenn die Notiz der Norddeutschen die belgische Frage nicht ausdrücklich berührt, so ist der Satz doch klar genug, in welchem der Reichskanzler davon spricht, daß „die Einfallstore fremdem Einfluß entzogen werden sollen". Noch deutlicher als in seinen Reden wird der Kanzler jetzt in seiner Sprache über Rußland, dem gegenüber er ausdrücklich eine andere, kürzere Grenze beim Friedensschluß durchsetzen will. Auch über die übrigen, von anderer Seite aufgestellten Forderungen äußert er sich nicht, wie er es nennt, aus „sentimentalen" Gründen zurückhaltend, sondern, weil die realpolitische Einschätzung der Kriegslage ihm in seiner Kriegszielpolitik (der „Kunst des Möglichen") davon abhält."

Ueber das Vertrauen zum Reichskanzler.

schreibt die Nordd. Allg. Ztg. weiter: „Unsere gestrige Notiz über die Rede des Professors Brandenburg ist von einigen Blättern dahin ausgelegt worden, als würde darin ein blindes Vertrauen für den Reichskanzler gefordert. Blindes Vertrauen fordert der Reichskanzler nicht, aber er befürchtet, daß ein für die Zukunft unter Bedingungen vorbehaltenes Vertrauen in der Gegenwart neues Mißtrauen sät und vorhandenes vertieft, und er glaubt, daß wir das in dieser ernsten Zeit nicht brauchen können. Nachdem man im ersten Halbjahre des Krieges den Reichskanzler als Flau- und Schlappmacher hat hinstellen wollen, im weiteren Verlaufe zu unzähligen Malen offen und versteckt den Verdacht geäußert und geweckt hat, als würde nicht aus realen, sondern aus sentimentalen Gründen auf wirksame und entscheidende Kriegsmittel verzichtet, als fehle der entscheidende Wille zum Siege, darf man sich jetzt nicht auf einen auf solche Weise hervorgerufenen Mangel an Vertrauen berufen und es so darstellen, als forderte der Reichskanzler gegenüber einem angeblich überall bestehenden Mißtrauen volles Vertrauen. Diese Tendenz finden wir zu unserem Bedauern in einigen Kommentaren zu unserer gestrigen Notiz wieder."

Der Nationalausschuß und die Kriegsziele.

Der neue „Friedensbund" verbreitet folgende Mitteilung:

„Der eben gegründete Deutsche National-Ausschuß hat am letzten Mittwoch seine erste Sitzung unter lebhafter Beteiligung abgehalten. In den eingehenden Besprechungen, die sich natürlich auch mit dem Endziel des Weltkampfes beschäftigten, trat die Ueberzeugung allseitig am stärksten hervor, daß der Deutsche National-Ausschuß zu seinem Teil Träger der inneren Einigkeit im kämpfenden Deutschland werden müßte, wozu ihn schon seine Zusammensetzung bestimmt. Schließlich wurden alle Vorbereitungen getroffen, damit der Deutsche National-Ausschuß in Bälde mit größeren Veranstaltungen vor die Oeffentlichkeit treten könne."

Was bisher allen anderen mehr oder weniger versagt war und einigen Personen und Organisationen und der Presse schwere Unannehmlichkeiten eingebracht hat, soll demnach einer offenbar offiziös unterstützten Gruppe von Personen gestattet sein: nämlich die öffentliche Erörterung der Kriegsziele.

Die National-Zeitung hat sich bei einer leitenden Persönlichkeit in dem neugebildeten National-Ausschuß für ehrenvollen Frieden über dessen Ziele erkundigt. Sie berichtet über das Ergebnis ihrer Erkundigung folgendes: „Aus diesen Mitteilungen geht hervor, daß es die Ansicht des Deutschen National-Ausschusses ist, eine mittlere Linie einzuschlagen, d. h. sowohl bei den sogenannten „Flaumachern", wie auch bei jenen Leuten, die allzuweitgehende Forderungen aufstellen, aufklärend zu wirken. Die Aufklärung soll erfolgen sowohl durch Vorträge wie durch die Presse, wie auch endlich durch alle statthaften Werbemittel, und sie soll — wenn man so sagen darf — in einer durchaus friedlichen Weise, also ohne scharfe Polemiken betrieben werden. Die vorbereitenden Arbeiten des National-Ausschusses sind derzeit noch im Gange. Am Donnerstag wurde die gründende Versammlung im Hotel Adlon abgehalten, eine zweite Versammlung im engeren Kreise fand am Freitag statt. Der Hauptsache nach ist der Deutsche National-Ausschuß als eine Körperschaft mit nur ziemlich begrenzter Teilnehmerzahl gedacht und es sollen als Mitglieder nur vollkommen unabhängige Persönlichkeiten aufgenommen werden, demnach niemand in beamteter Stellung. Laufende Geschäfte der Körperschaft werden von den Herren Ulrich Rauscher und Robert Breuer besorgt, beide als Schriftsteller von zweifelloser Begabung bekannt, der erstere als ständiger Berliner Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung, der letztere als Mitarbeiter zumeist ganz links stehender Blätter."

Die Verluste der Entente.

Der Militärschriftsteller Bleibtreu macht für die Vierverbands-Armeen folgende Verlustliste auf:

Nach einer belgischen Quelle soll Belgien nach und nach 300 000 Mann aufgeboten haben, an der Yser habe man 1914 allein 40 000 Tote und Verwundete verloren. Einschließlich der in Holland Internierten und sonstigen Versprengten und Geflohenen dürfte der Verlust nicht unter 200 000 betragen haben. Höchstens 35 000 Belgier stehen noch unter den Waffen. Was den Rest von „100 000" Serben betrifft, so ist er überhaupt nicht mehr feldfähig. Den Gesamtverlust der Belgier, Serben, Montenegriner (einschließlich Entwaffneten) kann man auf mindestens 600 000 schätzen. Der italienische Verlust wurde schon zu Neujahr auf eine halbe Million, jüngst auf 700 000 geschätzt. Die Franzosen gestanden nach Neujahr endlich 2,7 Millionen zu, wovon 800 000 Tote. Schon letztere Ziffer scheint zweifelhaft, da viel mehr Witwen- und Waisenpensionen ausgezahlt werden, „400 000 Invalide" erst recht, da man eine Million Invalidenpensionen zahlt. Eine andere Angabe lautet dahin, auch schon „800 000", Bertoquieux (in La Verité) sagt offen heraus: „mehr als zwei Millionen Tote und Invalide". Gallieni setzte zwar mündlich obige Gesamtziffer auf 2,4 Millionen herab, man weiß ja aber, was auf solche offizielle summarische Angaben ohne dokumentäre Unterlage zu geben ist. Laut Gallieni verlor man nämlich neben 800 000 Toten — die er nicht leugnen kann — nur 1 400 000 Verwundete, wovon 400 000 Krüppel. (Von 300 000 Gefangenen scheint er außerdem noch 100 000 als verwundet zu rechnen.) Da Frankreich überhaupt keine Verlustlisten ausgibt, so entzieht es sich auch einem statistischen Ueberführungsmittel, nämlich Abschätzung nach Offiziersverlust. Rußland dagegen hielt damit nicht hintan und hatte schon bis 1. Juli 1915 den Verlust von 123 000 Offizieren angegeben. Bei toten und verwundeten Offizieren wird sehr oft 1 : 80 eingetreten sein, eben weil der russische Offizier sich möglichst schont. Wenn wir also im Durchschnitt 1 : 50 rechnen, so ist dies sehr bescheiden, und wenn es phantastisch ungeheuerlich scheint, mindestens 10 Millionen russischen Gesamtverlust zu schätzen.

Die englischen Verluste schätzt Bleibtreu auf 800 000 bis 900 000 Mann und zählt für den ganzen Vierverband einen Verlust von 15 000 000 Mann zusammen. Abgesehen von den phantastischen russischen Zahlen dürfte die Schätzung nicht sehr weit von der Wirklichkeit abliegen. Bleibtreu arbeitet bei seiner Zusammenstellung, die im Wortlaut mindestens eine Seite unseres Blattes füllen würde, weshalb wir auf ihre Wiedergabe verzichten, mit den Mitteln wissenschaftlicher Statistik.

Russischer Heeresbericht.

Petersburg, 9. Juli. Amtlicher Bericht. In der Gegend des unteren Styr westlich des Czartorysk-Abschnittes warfen unsere Truppen den Gegner zurück und erreichten gestern im Laufe des Kampfes die Linie Gorodok (9,5 Kilometer nördlich des Bahnhofs Maniewicze) den Bahnhof Maniewicze—Kovel (5 Kilometer südlich des Bahnhofes Maniewicze) — Zagorowka—Gruziatyn. In den gestrigen Gefechten in dem Abschnitt an der Eisenbahn in der Gegend des Bahnhofes Maniewicze machten wir 75 Offiziere und 2000 Soldaten zu Gefangenen. Bei der Verfolgung des Gegners griffen die Kosaken in der Gegend von Optowo an. Starke österreichische Kräfte wurden mit dem Säbel niedergemacht und ungefähr 600 Mann gefangen genommen. Wir eroberten fünf Geschütze, sechs Maschinengewehre und außerdem drei Maschinengewehre mit vollständiger Bespannung. Die Gefangenenzahl wächst ständig. Wir erbeuteten zahlreiches Kriegsmaterial und allerlei Proviant. Oestlich Monasterzyska drangen unsere Truppen in das Dorf Hrehorew ein und machten mehr als 1000 Gefangene. An der Dünafront Infanteriegefechte. Südwestlich des Narocz-Sees läßt der Kampf nach. Die letzten Gegenangriffe der Deutschen haben dort nichts an der früheren Lage geändert.

Petersburg, 9. Juli. In einem weiteren Bericht heißt es: Die Truppen des Generals Brussilow nähern sich dem Stochod und werfen den Gegner, der erbitterten Widerstand leistet, überall. Wir griffen den Feind an vielen Stellen südlich Nobel am Pripjat an. Er zieht sich an den unteren Stochod zurück. In einem glänzenden Angriff mit der blanken Waffe machten unsere Transbaikal-Kosaken viele ungarische Husaren nieder und verjagten den Rest in die Wälder. Am Morgen nahmen unsere braven Truppen die ganze Stellung östlich der Dörfer Uglh (10 Kilometer nördlich Sokul) und Nawoj (fünf Kilometer) nördlich Sokul am Styr. Wir machten viele Gefangene und eroberten drei Haubitzen. Darauf überschritten Teile unserer Truppen bei der Verfolgung des Feindes den Stochod in der Gegend des Dorfes Uglw. Nach ungefährer Berechnung sind im Laufe der Kämpfe mindestens 300 Offiziere zu Gefangenen gemacht worden, darunter zwei Regimentskommandeure, außerdem ungefähr 45 Maschinengewehre, eine große Anzahl von Geschossen, Patronen, Waffen und Lebensmittel- und Proviant-Depots.

Die Seeherrschaft.

Durch den Beschluß der Vierverbandsmächte, daß die Londoner Seerechtserklärung vom 25. Februar 1909 außer Kraft gesetzt sei, sind überhaupt keine Richtlinien geblieben, durch die der Seeverkehr der Neutralen halbwegs geordnet wurde. Die englische Regierung hat jetzt an ihrer Stelle vier Vorschriften erlassen, die einfach gelten sollen. Sie besagen, daß bei jedem angetroffenen Schiff angenommen wird, seine Waren seien für den Feind bestimmt — bis zum Beweise des Gegenteils. Damit kann man schließlich alles treffen. Aus Paris wird gemeldet: In einem Memorandum erklären die Alliierten feierlich, daß sie sich vor allem an die Bestimmungen der internationalen Abkommen halten werden, daß sie den Gedanken weit von sich weisen, das Dasein von Nichtkämpfern zu bedrohen, daß sie dem neutralen Eigentum keinen unberechtigten Schaden antun werden und daß sie, wenn durch die Tätigkeit der Flotte Handelsleuten guten Glaubens Schaden verursacht würde, immer bereit sein werden, die Entschädigungsansprüche zu prüfen und berechtigte Genugtuung zu gewähren.

Amsterdam. Die holländische Amerikalinie hat beschlossen, für die nächsten zwei Wochen jeden Werktag nach Amerika einzustellen. Es wird vorläufig kein Schiff dieser Linie die holländischen Häfen verlassen. In unterrichteten holländischen Kreisen bringt man diese Maßnahme mit der Nichtigkeitserklärung der Londoner Seerechtsdeklaration in Verbindung, deren Folgen für die Neutralen nicht zu übersehen sind, da jedes neutrale Schiff völlig der Willkür des Londoner Prisengerichts preisgegeben ist.

Amerdam, 10. Juli. Nach Meldungen aus Holland erstreckt sich die verschärfte Kontrolle, die England über die holländische Schiffahrt ausübt, um zu verhindern, daß holländische Güter nach Deutschland gelangen, jetzt auch auf die Binnengewässer Hollands. (?)

Amsterdam, 9. Juli. Nach hier eingegangenen Berichten sind in der Woche vom 24. Juni bis zum 2. Juli 90 niederländische Dampfer und Segelschiffboote nach den englischen Häfen aufgebracht worden.

Der Ministerwechsel in England. Die Veränderungen im Kabinett scheinen nunmehr zum Abschluß gekommen zu sein. Als Kriegsminister fungiert Lloyd George, als Unterstaatssekretär des Krieges Lord Derby. Nun ist Montague zum Munitionsminister, Tennant zum Sekretär für Schottland, Mac Kinnon Wood zum Sekretär des Schatzamts, Arthur Lee zum Zivillord der Admiralität ernannt worden. Der Auslandsminister Grey ist bekanntlich zum Lord „erhoben" worden, das heißt, daß er nicht mehr im Unterhause, sondern im Oberhause sitzt. Man glaubt, es sei das die Vorstufe für einen Rücktritt.

Politische Uebersicht.

Das preußische Oberverwaltungsgericht gegen Kapp und seinen Schützer, den preußischen Landwirtschaftsminister.

Schon in seiner Denkschrift vom 31. Dezember 1911 an den preußischen Minister des Innern v. Dallwitz, in welcher der jetzt vielgenannte verflossene Generallandschaftsdirektor der ostpreußischen Landschaft Kapp die Regierung zur gewaltätigen Verhinderung oder illoyalen Verschleppung der Gründung der Volksfürsorge zu drängen suchte, hatte Kapp die Volksfürsorge verdächtigt, sie werde ihre Hypothekenschuldner im Interesse der Sozialdemokratie terrorisieren und die Kapitalien der bei ihr zu Versicherten zu politischen Zwecken mißbrauchen. Die gleiche schwere für die Leiter eines Kreditinstituts ehrenrührige Beschuldigung erhob er dann später wörtlich in dem der Oeffentlichkeit übergebenen Jahresbericht der ostpreußischen Versicherungsanstalt für 1912. Als der Vorstand der Volksfürsorge Herrn Kapp ersuchte, diese unbeweisbare unwahre Beschuldigung zurückzunehmen, lehnte dieser, wohl im Hinblick auf seine privilegierte Stellung in Preußen, dieses für einen Ehrenmann selbstverständliche Ansinnen in brüsker Form ab. Auf eine auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb von dem Landgericht Königsberg schon im November 1913 eingeleitete Klage auf Unterlassung der Beschuldigung erhob er die prozeßhindernde Einrede der Unzulässigkeit des Rechtswegs und verlangte die Verweigerung der Verhandlung, um nicht den Beweis für seine Beschuldigungen führen zu müssen. Ehe darüber verhandelt wurde, kam dem Bedrängten der preußische Minister für Landwirtschaft und Domäne zu Hilfe durch Erhebung des Konflikts. Das Gericht stellte darauf pflichtschuldigst das Verfahren ein. Die Volksfürsorge jedoch nicht, und darauf kam jetzt, am 6. Juli 1916, vor dem preußischen Oberverwaltungsgericht in Berlin die Frage zur Entscheidung, ob der Konflikt überhaupt zulässig war. Dieses höchste preußische Verwaltungsgericht entschied nun, daß Kapp zwar mittelbarer Staatsbeamter sei und wegen seiner Amtshandlungen nicht vor den bürgerlichen Gerichten zur Verantwortung gezogen werden könne, es sah, aber wohl ein, daß es auch einem preußischen Beamten nicht zugestanden werden dürfe, daß er als unwahr nachgewiesene, herabsetzende, ehrverletzende Beschuldigungen gegen andere weiter erheben und verbreiten dürfe. In dieser Erkenntnis verwarf das Gericht den Konflikt und öffnete den Beleidigten den Weg zur Weiterverhandlung. Herr Kapp wird nun Gelegenheit erhalten, seine gegen die Volksfürsorge erhobenen Beschuldigungen zu beweisen; er wird dabei die Erfahrung machen müssen, daß auch ein preußischer Generallandschaftsdirektor nicht einen Freibrief darauf hat, anderen Leuten Handlungen unterstellen zu dürfen, die geeignet wären, sie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und das von ihnen vertretene Institut zu mißkreditieren.

•

Ernteaussichten und Versorgung.

Das Kriegsernährungsamt gibt folgendes bekannt: „Das Kriegsernährungsamt hat Nachrichten über den Stand der Ernte aus den verschiedenen Landesteilen eingezogen. Die Nachrichten lauten weit überwiegend sehr günstig. Die im allgemeinen der Entwicklung der Feldfrüchte vorteilhafte Witterung hat die Nachteile, die aus der Bestellung der Felder mit unzureichendem Gespann und Düngemitteln hervorgehen, fast überall wett gemacht. Die Heu- und Klee-Ernte hat in den meisten Bezirken reiche Erträge gegeben; sie ist zwar durch Regengüsse aufgehalten, eine erhebliche Schädigung der Beschaffenheit ist aber dadurch, von einzelnen kleineren Bezirken abgesehen, nicht eingetreten. Mit dem Schnitt der Wintergerste ist schon begonnen und der Roggen kommt in wärmeren Bezirken zur Reife. Macht das Erntewetter keinen Strich durch die Rechnung, so können wir mit Sicherheit auf eine reichliche Mittelernte, jedenfalls auf eine solche rechnen, die an Rauhfutter, Brotgetreide und Futtergetreide erheblich über die vorjährige Mißernte herausgeht. Sind erst die nächsten Wochen, wo die alten Vorräte naturgemäß immer mehr zur Neige gehen, überwunden, so kann auf eine erhebliche Besserung der gesamten Versorgung gerechnet werden. Am schwächsten wird auch im neuen Erntejahr noch die Versorgung mit Fleisch und Fett bleiben. Es sind aber alle Vorkehrungen getroffen, um durch gleichmäßige Verteilung des Vorhandenen auch hierin die Verbraucher regelmäßiger und glatter versorgen zu können. Eine Herabsetzung der Preise für Lebensmittel ist daneben selbstverständlich erwünscht und muß, wo es angeht, herbeigeführt werden. Da es vor allem auf eine mögliche Ausdehnung der Erzeugung ankommt, muß in der Preispolitik Vorsicht und insbesondere Stetigkeit walten; unbedachte Preisermäßigungen, denen nachher notgedrungen wieder eine Preiserhöhung folgt, müssen unbedingt vermieden werden."

•

Das K. E. A. macht also dem Volke Hoffnung, daß es nach der neuen Ernte ein wenig besser werden wird ... In bezug auf die Preise darf man sich aber nach den letzten Sätzen der Kundgebung keinerlei Hoffnung hingeben. **Aber gerade die Preisherabsetzung ist die dringendste Notwendigkeit!** Es ist einfach unerträglich, wie jetzt z. B. mit dem Gemüse und dem Obst gewuchert wird! Für Brot, Butter, Fleisch sind die Preise fest, obgleich freilich viel zu hoch, aber sie sind doch im allgemeinen fest. Dagegen ließ man für Gemüse und Obst dem Wucher Spielraum, so daß die Profitsucht nun diese freien Ausbeutungsobjekte überfiel und meist direkte Hungerpreise diktierte. Es ist das dringendste Erfordernis, daß hier Ordnung in die Verhältnisse gebracht und die darbende, schwer arbeitende und ringende Bevölkerung vor dem Wucher geschützt wird. Die Gemeinden müssen hier vor allem mobil gemacht werden; ihre Aufgabe ist es, einzugreifen!

Die Regelung der Eierverteilung.

Berlin, 10. Juli. Die Versorgung mit Eiern einheitlich für das ganze Reich zu regeln, wahrscheinlich durch Einführung von Eierkarten und Festsetzung von Höchstpreisen, ist, wie die Köln. Zeitung erfährt, jetzt beabsichtigt.

Ergebnis der Revisionen in den Kartoffelanbaugebieten.

Das Kriegsernährungsamt schreibt: Die Bestände der alten Kartoffelernte, die im Frühsommer 1915 über Erwarten reichliche waren, sind in diesem Frühsommer bekanntlich in bedauerlichem Maße schnell zur Neige gegangen. Die dadurch hervorgerufenen örtlichen Notstände sind alsbald nach Errichtung des Kriegsernährungsamtes durch das Verfütterungsverbot, die Beschränkung des Selbstverbrauches der Erzeuger, die Einstellung der Kartoffelbrennerei, die Beschlagnahme und Verteilung der Frühkartoffeln, die Gewährung von Brotzulagen als Ersatz für fehlende Kartoffeln nach Möglichkeit gemildert worden. Um nichts unversucht zu lassen, hat das K. E. A. außerdem noch während der letzten 14 Tage in mehreren preußischen Provinzen und in einigen anderen Bundesstaaten in Bezirken mit starkem Kartoffelbau örtliche Revisionen vornehmen lassen. Je ein Offizier und ein Kartoffelsachverständiger haben als Bevollmächtigte des K. E. A. in den ihnen bezeichneten Kreisen eine große Zahl der Güter und Dörfer besucht, die vorhandenen Kartoffelvorräte festgestellt und ermittelt, was davon noch abzuliefern war. Eine vorsätz-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191607 10-13/fragment/page=0002

sich rechtswidrige Zurückhaltung hat sich bei den Revisionen nirgends ergeben. Die Ablieferungen waren nach den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen ordnungsmäßig erfolgt und die Verfrachtung der durch die vorerwähnten neuen Bestimmungen für die Ablieferung nun freigewordenen Mengen war überall den Vorschriften entsprechend begonnen worden. Die Kommissionen konnten nur hier auf die Beschleunigung der Restlieferungen hinwirken. Die Kreis- und Ortsbehörden und die Landwirte haben die Arbeit der Kommissionen bereitwillig unterstützt. Das K. E. A. beabsichtigt auch weiterhin in geeigneten Fällen durch ähnliche örtliche Untersuchungen die Durchführung der Anordnung über Ablieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu überwachen. Eine solche Feststellung, ob alles ordnungsmäßig zugeht, liegt im Interesse aller Beteiligten.

Die Münchener Lebensmittelkrawalle

haben einem Beteiligten anderthalb Jahre Gefängnis eingebracht. Der 18jährige Schlosser Fichtelhuber wurde, weil er ein Auslagefenster mit einem Stein einwarf, zu dieser Strafe verurteilt. Das Gericht sagte in der Begründung, daß durch derartiges gewissenloses Handeln, das an Landesverrat grenze, auch gereifte Leute zu Schritten von den bedenklichsten Folgen veranlaßt werden können.

Für die Verständigung.

Kürzlich haben wir (Nr. 146 vom 24. Juni) einen Aufruf des Gen. Ad. Braun (Nürnberg) wiedergegeben, der für gegenseitiges Verstehen eintrat und zahlreiche Unterschriften trug. Diese Mahnung zur Kameradschaftlichkeit und zur parteigenössischen Austragung der Differenzen muß jeder begrüßen, dem es mit der einheitlichen Kampfesorganisation der Arbeiterklasse ernst ist. Gen. Braun gibt nun dem Aufrufe noch eine Erklärung, die hier mitgeteilt sei. Er schreibt:

Der Aufruf für den Parteifrieden, den wir an der Spitze unserer Ausgabe vom 24. Juni veröffentlichten, ist auch von den meisten Parteizeitungen ganz, von einigen wenigen nur zum Teil, von vereinzelten, so dem Hamburger Echo und der Bremer Bürgerzeitung, gar nicht abgedruckt worden. Eine Reihe von Parteiblättern haben der Aufforderung zum Parteifrieden Kommentare gewidmet, die zumeist auf einen sehr freundlichen Ton gestimmt waren. Nur in einem Blatte hat sich eine direkte Polemik an den Aufruf geknüpft, im Volksboten in Zeitz. Die Redaktion des Blattes hat im Verlaufe dieser Erörterungen den Unterzeichneten aufgefordert, sich eingehender über den Zweck des Aufrufs auszusprechen. Er tat dies in Ausführungen, die auf die Polemik im Zeitzer Volksboten nicht weiter eingingen. Gerade deshalb dürften nach der Meinung einiger Anreger des Aufrufs diese Ausführungen auch für die Leser unseres Blattes von Interesse sein. Ich lasse sie deshalb hier folgen:

Die Urheber des Aufrufs sind der Meinung, daß derartige Richtlinien möglich sind. Wären sie nicht dieser Ueberzeugung, dann würden sie nicht eine künftige Einigung der Partei als möglich erachten, dann würden sie begreifen, daß man entweder für die Sprengung der Partei wirkt, oder die Partei verläßt. Jede dieser zwei Eventualitäten erscheint den Urhebern des Entwurfes als ein geistiger Selbstmord, sie glauben dabei, mit hunderttausenden Arbeitern und Arbeiterinnen einen Sinnes zu sein.

Die Urheber des Aufrufs haben aber über diese Richtlinien weder gemeinsam noch einzeln irgendwelche Besprechungen gepflogen, sie haben, als sie von anderer parteigenössischer Seite aufgefordert wurden, ein Minimumprogramm für die nächste Betätigung der Partei aufzustellen, dies einmütig abgelehnt. Was die Urheber des Aufrufs wollten und was sie getrieben hat, war die Ueberzeugung, daß der Streit immer mehr zum Selbstzweck wurde, in keiner Weise zur Aufklärung der Parteigenossen und -genossinnen beitragen könnte und bei seiner Fortdauer einerseits zu einer starken Entfremdung der Parteigenossen unter sich, andererseits zu einer tiefen Verärgerung, ja zur Gleichgültigkeit der Massen für die Aufgaben unserer Partei, und endlich zum Pessimismus und zur vollständigen Hoffnungslosigkeit führen müsse. Dieser Stimmung Einhalt zu tun, schien uns die höchste Zeit. Das waren die treibenden Kräfte in uns.

Unser Ziel aber war bloß, einen Ruhepunkt der Diskussion zu schaffen, und wo diese aus Verhältnissen, die stärker sein können als der beste Wille der Menschen, nicht zu umgehen sein sollte, die Erörterungen auf ein bescheidenes Maß und auf einen kameradschaftlichen Ton zurückzuleiten. Wir begreifen, daß das manchem zu wenig erscheint, uns aber würde selbst die Erreichung dieses Zieles in hohem Maße befriedigen. Wir wollen eine Zeitspanne herbeiführen, in der man sich besinnen kann, in der man nicht alltäglich zu höheren Fiebergraden getrieben wird. Nur dieser Ruhepunkt schafft Voraussetzungen für die Klärung der Geister, für die Betrachtungen, daß es doch noch größere Feinde der Arbeiterklasse und jedes Kampfbahnes in ihr gibt als die Kampfhähne innerhalb der Partei. Wir empfanden es als eine verhängnisvolle Erscheinung, daß die polemische Kraft der Partei verschwendet wird innerhalb der Partei und daß sie in dieser Zeit des freiwillig übernommenen oder aufgezwungenen Burgfriedens den Gegnern der Arbeiterklasse fast vollkommen Ruhe läßt. Während wir uns innerlich auf das empfindlichste schwächen, lassen wir unsere Gegner gänzlich ungestört.

Zu dieser ruhigen Ueberlegung kamen leider fast gar keine Parteigenossen, und doch ist diese Ueberlegung die Voraussetzung der Selbstbesinnung. Die Selbstbesinnung ist wieder die Voraussetzung des Sich-Verstehens und des Begreifens, daß neben den von niemandem geleugneten Gegensätzen in unserer Partei weite Gebiete vorhanden sind, in denen volle Einigkeit herrscht, oder doch sehr leicht herbeizuführen ist. Kommen wir zu diesem Ruhepunkte der Debatten, dann wohl auch zu der Ueberzeugung, daß es für eine Partei, wie die sozialdemokratische ist, doch wichtiger sein muß, in die Zukunft zu sehen, als die tatsächlichen oder vermeintlichen Fehler der Vergangenheit immer wieder von neuem zu erörtern und Urteile vorweg zu nehmen, die bei einiger Bescheidenheit nur der Geschichte vorbehalten werden könnten.

Ist dieses Ziel des Aufrufs so wenig und wertlos?

Wenn dieses Ziel erreicht sein wird, dann wird es erst nützlich sein und „möglich werden", sich über Richtlinien zu verständigen, die alle billigen können.

Wir wollten also die Voraussetzungen für diese Möglichkeiten schaffen; wir haben über diese Möglichkeiten nicht gesprochen und eine Anregung, die, ganz allgemein gehalten, dahin ging, damit erledigt, daß wir uns lediglich auf diese Voraussetzungen beschränken wollten. So wie wir im Weltkriege meinen, daß ein längerer Stillstand der Waffen und der Tintenfässer den Abschluß eines Friedens erleichtern könnte und in der Herbeiführung eines derartigen Waffenstillstandes schon ein Ziel sehen, das des Schweißes der Edelsten wert wäre, so erstreben wir Anreger des Aufrufs nur diesen Waffenstillstand in der Partei.

Wir glauben also nicht, daß jetzt schon eine Verständigung über die künftigen Richtlinien herbeigeführt werden soll, wir wissen nicht einmal, ob der Parteitag, der nach dem Frieden kommen wird, dazu schon die innere Sammlung, das Ansehen und die Kraft haben wird.

Ich glaube, mit den vorstehenden Ausführungen, die ich aus äußeren Gründen nur unter persönlicher Verantwortung niederschreibe, der Meinung auch der anderen über Urheber des Aufrufs Ausdruck gegeben zu haben. Ich betone nochmals, daß wir in den gemeinsam gepflogenen Erörterungen uns auf diese Ziele beschränkten. Was ich weiter sagen möchte, ist nur meine persönliche Meinung, war auch nicht Gegenstand einer Besprechung. Ich bin der Meinung, daß, von kleineren Gruppen abgesehen, der innere Zwist in der Partei darauf zurückzuführen ist, daß die einen die Beziehungen des Gesetzesentwurfs nur möglich halten, wenn sich alle den Beschlüssen der Reichstagsfraktionsmehrheit unterwerfen, während die anderen verlangen, daß sich alle bisher abweichende Genossen ausdrücklich durch alle Beschlüsse, die nationale und internationale Parteitage bisher gefaßt haben, gebunden erklären. Beide Teile stoßen sich die Köpfe an die letzten Mauern von Sackgassen. Die einen suchen aus einer momentanen, ihnen zwingend erschienenen Situation Richtlinien für eine durch ganz andere Momente bestimmte Zukunft — nur zum geringen Teil bewußt, zum größeren unbewußt — festzulegen, die anderen erklären die Parteitagsbeschlüsse als etwas Unverrückbares und Ewiges, während doch auch sie aus gegebenen Verhältnissen erwachsen sind, die durch die katastrophalen Wirkungen des Weltkrieges erschüttert wurden. Ich bin niemals im Verdachte des Revisionismus gestanden, ich darf mir also wohl die Bemerkung gestatten, daß ich es nicht als der Weisheit letztes Ende empfinde, daß das, was die Parteitage beschlossen haben, etwas Unbedingtes und Unverrückbares ist. Die Intoleranz auf beiden Seiten ist die Quelle der Unversöhnlichkeit.

Wie die künftigen Richtlinien gezogen werden sollen, scheint mir heute noch nicht erörterbar. Ich will ruhig das Bekenntnis abgeben, daß ich mir selbst hierüber nicht ein klares bin. Was ich so vielen Genossen in privaten Erörterungen während der Kriegszeit gesagt und auch niedergeschrieben habe, das möchte ich hier wiederholen: Kein kluger Baumeister legt im Wettersturme die Grundmauern für ein gewaltiges Gebäude. Deshalb soll sich auch kein Politiker in den Stürmen dieses Weltkrieges weise und weitblickend genug erachten, neue Grundlagen für die künftige Politik seiner Partei zu legen.

Wir können den Weltenbrand nicht löschen. Aber müssen wir deshalb auch in unserem eigenen Hause das verzehrende Feuer immer von neuem anfachen? Dämpfen wir die Glut, die unser Haus von innen zu vernichten droht, dann werden wir vielleicht auch kraftvoller sein, wenn wir dieses Haus neu einrichten müssen, wenn wir es künftig vor Angriffen von außen zu beschirmen haben werden.

Das will der Aufruf! Dazu helfe jeder mit, der guten Willens ist, zu wirken für die Macht und Größe des organisierten Proletariats.

Adolf Braun.

Eine Friedensstimme.

Prinz Alexander Hohenlohe, ein angesehenes Mitglied des deutschen Hochadels, ergreift in der Neuen Züricher Zeitung wieder das Wort, um, im Anschluß an verschiedene friedensfreundliche Kundgebungen in der englischen Presse für einen „vernünftigen Frieden" einzutreten, für den die psychologischen Voraussetzungen in allen Ländern mit jedem Tage an Umfang und Stärke zunehmen.

Prinz Hohenlohe weist vor allem auf einen Artikel in dem führenden englischen Finanzorgan The Economist vom 3. Juni hin, den er der deutschen Oeffentlichkeit in weitestem Umfange zugänglich machen möchte. Der Artikel behandelt die Rede, welche Präsident Wilson vor der von Taft präsidierten League to enforce peace hielt. Er führt aus, daß die Kommentare der Londoner Presse zu dieser Rede den Mangel an Verantwortungsgefühl in dieser Presse bewiesen, und nimmt dann scharf Stellung gegen die Times und die Morning Post sowie den australischen Premier Mr. Hughes, welche den Krieg fortsetzen wollten „bis zu dem bitteren Ende". Allerdings werde das Ende „bitter" sein, wenn all der Jammer und all die Leiden fortdauern sollen bis zu einem neuen Krieg, dem Tarifkrieg, in den Mr. Hughes dies unglückliche Land verwickeln wolle.

Wie auch die Politik der englischen Regierung sein möge, man müsse sagen, daß sie schlecht bedient ist durch ihre Presse, welche das Monopol des Patriotismus zu besitzen glaubt, weil sie am lautesten die Kriegstrommel schlägt. Wenn die Londoner Presse „Friedensintrigen" denunziert, dann gebe sie nicht mehr die öffentliche Meinung wieder. Der Friede sei in der Luft; und ein auf ehrenvollen Bedingungen basierender Friede, welcher alle vernünftigen Erwartungen erfüllte, würde mehr als populär sein. Er würde allgemeine Freude hervorrufen. Weder in der City (das Londoner Geschäftsviertel) noch anderswo wünsche das Volk den letzten Mann und den letzten Farthing für eitle Phantasien auszugeben, wie sie noch in der Rhetorik einiger aufgeregter Journalisten und Politiker figurieren. Sollten die Politiker und Diplomaten sich unfähig erweisen, den Frieden herbeizuführen, dann müsse man eine andere Sorte von Vermittlern suchen. Das einzige, was sicher feststehe, das sei die Tatsache, daß am Ende jeden Monats wir alle schlechter daran seien als am Anfang . . . Der Friede könne nahe sein, und wenn die City oder die Armee abstimmen könnte, würden die Zeitungen jeden Kredit als Führer der öffentlichen Meinung verlieren. Endlich erwähnt der Artikel die Erklärung des Mr. Robert Flemming, den er einen der kühlsten und scharfsinnigsten Köpfe der City nennt. Dieser gebe vollkommen richtig die Meinung von Tausenden vernünftig gesinnter Geschäftsleute in allen Teilen des Vereinigten Königreichs wieder und blase wie ein frischer Luftzug durch die erstickende Atmosphäre der borniertesten Ansichten. Mr. Flemming hat in seiner Rede an folgende Worte des Herrn Ballin, Direktors der Hamburg-Amerika-Linie, erinnert, welche dieser vor einigen Monaten geäußert haben soll:

„Die Männer, welche eines Tages damit betraut werden, die Friedensbedingungen festzusetzen, werden als Hauptaufgabe haben, nicht nur den Krieg selbst zu beendigen, der ganze Generationen vernichtet hat, sondern auch das Rüstungsfieber oder zum mindesten das letztere in den engsten Grenzen zu beschränken."

Dafür, fügt Mr. Flemming hinzu, haben wir gekämpft, lange bevor der Krieg begann, und solange dies nicht erreicht sei und wenn Europa diesen Krieg nur beende, um wieder für einen neuen Krieg zu rüsten, sei die Zukunft dunkel. „Ich muß es mir versagen," fährt Prinz Hohenlohe fort, „noch weiter in Einzelheiten des sehr lesenswerten Artikels einzugehen. Ich möchte nur noch erwähnen, daß in den weitern Ausführungen die Aeußerungen des Mr. Wilson mit denen von Lord Asquith und Herrn von Bethmann Hollweg in Parallele gestellt werden. Zu allen dreien tritt derselbe Wunsch zutage, daß der Friede ein dauernder sein und allen Nationen, großen wie kleinen, dieselben Rechte und Möglichkeiten friedlicher Existenz und Arbeit bringen, die Herrschaft des Rechts befestigen und die der Gewalt beseitigen möge. Von dem Rest des Artikels möchte ich noch den Satz hervorheben, daß es „wünschenswerter sei, Frankreich und Belgien zu retten, als Deutschland und Oesterreich zu ruinieren", und „daß es die Sache jedes einzelnen Volkes sei, die für den Krieg Verantwortlichen zu bestrafen". Mit letzterer Bemerkung wendet er sich gegen die oft in der englischen und französischen Presse geäußerte Behauptung, der Zweck des Krieges sei, „Deutschland zu bestrafen".

Prinz Hohenlohe sieht in diesen Ausführungen des angesehenen englischen Finanzorgans, denen viele ähnliche zur Seite gestellt werden können, daß die wahre Volksmeinung in England eine andere sei, als sie die Londoner Presse des Herrn Northcliffe und Konsorten darstellt, und daß sich jetzt in England die Stimmen mehren, und zwar ernste Stimmen, welche sich nicht scheuen, dieser Meinung Ausdruck zu geben. Man brauche sich deshalb gewiß keinen Illusionen über einen vor der Türe stehenden Frieden hinzugeben; besonders sehe die Lage seit den letzten Tagen, wo fast an allen Fronten Kämpfe im Gange sind, von denen man weittragende, wenn nicht gar entscheidende Folgen erwartet, noch nicht danach aus, als ob schon sehr bald das Schwert der mündlichen Verhandlung weichen werde. Indessen müsse man die Richtigkeit solcher Stimmen, wie der Sir Edward Goschens bezweifeln, der kürzlich erklärt hat, England denke zurzeit nicht an Frieden. „Es wird auch von den Engländern," schreibt Prinz Hohenlohe, „nicht geleugnet, daß in großen Teilen der englischen Bevölkerung dieselbe Sehnsucht nach Frieden besteht, wie anderswo, selbstverständlich nach einem „ehrenvollen" Frieden. Es mag sein, daß die Gruppe von Anhängern der Friedensidee, welche in die englische Oeffentlichkeit tritt, verhältnismäßig klein ist, aber die Zahl ihrer Anhänger im Lande wächst von Tag zu Tag. Auch ist es nicht richtig, daß die Friedensfreunde nicht im Parlament vertreten seien, beden doch sich wiederholt solche in beiden Häusern des Parlaments gesprochen. Sir Edward Goschen mag das ignorieren, früher oder später wird er doch zugeben müssen, daß die wahre öffentliche Meinung anders denkt als die Londoner Presse. Das hat Lord Loreburn, der frühere Kanzler im Kabinett Asquith, in einer Zuschrift an den Economist vom 10. Juni ausdrücklich zugegeben, in der er ausführte, es sei die Pflicht der Regierung, zu sagen, welches die Kriegsziele, die Verpflichtungen und die Aussichten Englands, und welches die seiner Feinde seien. Er fügte hinzu, er sei überzeugt, daß mehr als eine neutrale Macht auf die Gelegenheit warte, ein ehrenvolles Ende des Krieges zu fördern, und daß, wenn man solche Mächte mit dem gehörigen Vertrauen behandeln wolle, sie auch Erfolg haben würden.

Prinz Hohenlohe betrachtet alle diese Aeußerungen führender Politiker als Symptome einer mit jedem Tage wachsenden Friedensbereitschaft, und er ist, wie er sagt, so optimistisch, zu glauben, daß die Verbreitung solcher Aeußerungen beitragen kann, den Boden zu den kommenden Friedensverhandlungen vorzubereiten und die dazu nötige psychologische Atmosphäre zu schaffen. „Daß es dringend notwendig ist," schließt er, „nach und nach eine solche Atmosphäre zu schaffen, damit bei der ersten Gelegenheit Friedensverhandlungen auf Grund von vernünftigen Vorschlägen beginnen können, wer sollte das nicht wünschen, allein schon bei dem Gedanken an die Hekatomben an allen Grenzen, vor allem an die Berge von Leichen, welche sich vor und innerhalb der Mauern von Verdun auftürmen, Leichen von Angehörigen zweier Nationen, die ihrer Natur nach geschaffen sein sollten, sich zu ergänzen und gemeinsam an dem Werke der Zivilisation zu arbeiten, nicht aber sich gegenseitig auszurotten." (z)

Aus der Partei.

Die Kontrollkommission

hat sich am 6. Juni mit einer Beschwerde der Genossen Fleißner-Dresden und Gottschalk-Königsberg i. Pr. beschäftigt, die sich gegen das Verhalten des Parteivorstandes in der Sitzung des Parteiausschusses vom 27. März richtete, in der über die Fraktionsspaltung verhandelt worden ist. Außerdem richtete sich die Beschwerde gegen den Parteiausschuß, weil er seine ihm durch das Organisationsstatut übertragenen Befugnisse überschritten habe. Die Beschwerdeführer haben beantragt: „Das gerügte Verhalten des Parteivorstandes und Parteiausschusses verletzt unser Organisationsstatut und ist daher zu verurteilen. Die gefaßten Beschlüsse sind rechtswidrig und für die Parteigenossen unverbindlich."

Die Beschwerde ist durch folgenden Beschluß erledigt worden: „Die Kontrollkommission war einstimmig der Auffassung, daß dem Parteivorstand wegen seiner Behandlung des Falles Haase ein Vorwurf nicht zu machen ist. Was den übrigen Teil der Beschwerde betrifft, der sich auf die Beschlußfassung des Parteiausschusses innerhalb der Fraktion bezieht, hat die Kontrollkommission sich für Abweisung der Beschwerde entschieden."

Zum Frankfurter Konflikt.

Der Parteivorstand schreibt uns: Durch die Presse geht eine auf dem letzten Frankfurter Bezirks-Parteitag beschlossene Resolution, in der behauptet wird, der Parteivorstand habe das Vorgehen der Kreisorganisation Frankfurt a. M., die ihren Bezirksbeitrag dem Bezirkssekretariat nicht abgeliefert habe, gedeckt, indem er den Agitationszuschuß für den Bezirk statt der angeforderten 1200 Mk. auf 600 Mk. festgesetzt habe. Demgegenüber sei bemerkt: Da der erweiterte Bezirksvorstand ein Flugblatt herausgab und im Bezirk verbreitete, in dem zum Boykott des Frankfurter Parteiorgans aufgefordert wurde, beschloß die Kreisorganisation Frankfurt, ihren Bezirksbeitrag zurückzuhalten, damit nicht ihre Mittel noch zur Bekämpfung ihres Zeitungsunternehmens verwendet würden. Obwohl der Beschluß der Frankfurter Genossen nach dem in der Partei wohl einzig dastehenden Vorgehen des erweiterten Bezirksvorstandes erklärlich erscheint, ersuchte der Parteivorstand den Frankfurter Wahlkreisvorstand, die Bezirksbeiträge an den Vorsitzenden der Bezirksorganisation abzuführen, der dafür Sorge zu tragen hätte, daß sie lediglich im Interesse der Partei Verwendung fänden. Dem Antrage des Bezirksvorstandes auf Bewilligung eines Zuschusses von 1200 Mk. konnte ebenso wie ähnlichen Anträgen aus anderen Teilen des Reiches, aus finanziellen Gründen nicht in der geforderten Höhe entsprochen werden. Die Herabsetzung auf 600 Mk. war in diesem Falle um so unbedenklicher, als eine Einsicht in die Kassengebarung des Bezirks ergab, daß die Bezirksorganisation mit diesem Betrag auskommen konnte, wenn sie ihre Ausgaben unter Berücksichtigung der Kriegsverhältnisse auf das durch das Parteiinteresse gebotene Maß beschränkte. Der in der Resolution gegen den Parteivorstand erhobene Vorwurf, er zerstöre die jahrelange mühevolle Organisations- und Agitationsarbeit des Bezirks, bedarf danach wohl nicht der besonderen Zurückweisung. Er nimmt sich besonders wirkungsvoll aus im Munde von solchen Genossen, die in der jetzigen schweren Zeit ein Boykott-Flugblatt gegen ihr eigenes Parteiorgan herausgeben und in weitesten Kreisen verbreiten.

Aus der Provinz.

Erschwerung des Pilzesammelns.

Theorie und Praxis ist auch in der gegenwärtigen Lebensmittelkrisis oft schwer zu vereinbaren. Von der einen Seite werden der Bevölkerung gutgemeinte Ratschläge erteilt, wie die fehlenden Lebensmittel durch andere ersetzt werden können und auf der anderen Seite wird die Befolgung dieser Ratschläge unmöglich gemacht oder wenigstens erschwert.

Wie oft ist schon auf den Reichtum der Wälder an Pilzen und Beeren hingewiesen worden. Wo sich aber Liebhaber für diese Schätze finden, stießen sie auf Hindernisse. So finden wir jetzt wieder im Liebenwerdaer Kreisblatt folgendes Inserat:

Pilze sammeln
in der Alt-Lönnewitzer Gutsforst ist nur gegen Erlaubnisschein á 5,00 Mk. erlaubt. Unberechtigte werden rücksichtslos zur Anzeige gebracht.
Seegert, Förster.

Fünf Mark für einen Erlaubnisschein zum Pilzesammeln, das bedeutet so viel, daß nur solche Personen Gebrauch davon machen können, die aus dem Sammeln einen Erwerb machen. Die Alt-Lönnewitzer Gutsverwaltung nutzt also die schlechten Zeiten ebenfalls aus, um einen besonderen Gewinn daraus zu ziehen. In früheren Jahren dürften auch in der dortigen Forst die Beeren und Pilze zum größten Teil unbeachtet geblieben sein.

Wie weiter der Deutschen Warte aus dem Kreise Liebenwerda berichtet wird, erschien in den dortigen Blättern nachstehende noch schroffere Bekanntmachung: „Das Pilze- und Beerensammeln in den Revieren Lindenau und Burkersdorf wird hiermit verboten. Lindenau, den 18. Juni 1916. — Das Fürstlich Lynarsche Rentamt Forstamt.

Noch unglaublicher klingt aber die nachstehende Notiz: In der Alfriedländer Forst (Regierungsbezirk Potsdam) wollten mehrere Einwohner von Neu-Trebbin das Revier betreten, um Pfifferlinge zu suchen. Kaum machten sie sich an die Arbeit, als ein Forstbeamter sie anhielt und ihnen die mitgebrachten Körbe und Taschen abnahm und sie zu den übrigen Rucksäcken und Behältnissen tat, die er anderen Pilzesammlern bereits beschlagnahmt hatte. Auf die Frage, womit er dieses Vorgehen, das mit den Maßnahmen der Regierung unvereinbar sei, noch rechtfertigen wolle, erklärte der Förster, das Wild solle durch die Waldbesucher nicht gestört werden. — Nach der Meinung des Forstbeamten ist also der ungestörte Wildbestand wichtiger als die Volksernährung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191607 10-13/fragment/page=0003

Nach diesen Erfahrungen dürften die vielen Ratschläge, woran allein kein Mangel ist, bald keine Beachtung mehr finden.

*

Zur Verwertung der Pilze.

Trotz der obenstehenden unverständlichen Maßnahmen mancher Grundherren, wollen wir doch nachstehend mitteilen, was amtlich über die Verwertung der Pilze veröffentlicht wird:

In unsern Wäldern gehen immer noch jährlich Tausende von Zentnern eßbarer Pilze verloren, die ohne Aussaat und Pflege von selbst wachsen. Daß nur ein geringer Bruchteil der zur Verfügung stehenden Mengen gesammelt und genossen wird, ist darauf zurückzuführen, daß nur wenige Sorten allgemein bekannt sind und der Genuß durch die Furcht vor giftigen Pilzen beeinträchtigt wird. Da ein gutes Pilzjahr zu erwarten steht, macht die Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen zur besseren Pflege der Pilzkunde erneut auf das im Kaiserlichen Gesundheitsamt bearbeitete Pilzmerkblatt aufmerksam, in dem die wichtigsten eßbaren und schädlichen Pilze beschrieben sind. Die beigegebene Pilztafel ermöglicht es, durch sehr naturgetreue farbige Abbildungen die giftigen Pilze von den eßbaren mit Sicherheit zu unterscheiden. Die im Bakteriologischen Institut, Halle (Saale), Freimfelderstraße 68, eingerichtete Pilzbestimmungsstelle gibt bis auf weiteres das genannte Pilzmerkblatt in Einzelstücken kostenlos ab. Der Versand erfolgt als portopflichtige Dienstsache.

Hoffentlich sorgt man von den genannten Stellen aus nun auch für die allgemeine Erlaubnis zum Pilzsammeln.

Merseburg. Neue Fettmarken. Wer Speisefette von Gewerbetreibenden, vom Händler, auf dem Wochenmarkte oder vom Molkereiwagen bezieht, erhält Speisefettmarken zugeteilt. Die Ausgabe dieser Speisefettmarken erfolgt erstmalig Dienstag, den 11. Juli 1916, vormittags von 8 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, im alten Rathaus in der Burgstraße. Die Abgabe erfolgt nur an den Haushaltungsvorstand oder dessen Stellvertreter gegen Angabe der Kopfzahl seines Haushaltes. An dritte Personen wird die Speisefettmarke nur gegen schriftlichen Ausweis des Empfangsberechtigten abgegeben. Jede Speisefettmarke berechtigt nur zur Entnahme derjenigen Menge Speisefette, die vom Magistrat festgesetzt und auf den Speisefettmarken aufgedruckt ist. Einen Anspruch auf Abgabe oder Bereitstellung dieser Mengen hat der Versorgungsberechtigte nicht. Die Abgabe von Speisefetten erfolgt nur, soweit der jeweilige Vorrat reicht. Die Speisefettmarke gilt nur für die Woche, deren Datum sie trägt. Der Haushaltungsvorstand erhält für jedes Mitglied seines Haushaltes für die Woche eine Speisefettmarke.

— Zusatzbrotmarken für Schwerarbeiter werden am Dienstag früh an die schwerarbeitende Bevölkerung ausgegeben. Die Schwerarbeiter sind vorher durch die Stadtverwaltung festgestellt worden. Die Verteilung der Marken wird durch diejenigen Zähler stattfinden, die sonst die Brotmarken verteilen. An der Verteilungsstelle im Rathause sind diese Zusatzmarken nicht zu erhalten, die Verteilung geschieht nur durch die Zähler.

— Verteilung von Zucker. Der Stadt ist ein Posten Zucker zur Verfügung gestellt worden, der nur zur Herstellung von Marmelade und Gelee an die hiesige Einwohnerschaft abgegeben werden soll. Anträge der Haushaltungen, Gartenninhaber, Gewerbetreibenden und Anstalten, die den Nachweis erbringen, daß sie tatsächlich den Zucker nur zu dem bestimmten Zwecke verbrauchen werden, sind unter Angabe der Zahl der Haushaltungsmitglieder, der Menge der Früchte usw. am Montag, den 10. Juli, und Dienstag, den 11. Juli, in der städtischen Zuckerstelle einzureichen. Alle bisher vom Magistrat eingereichten Gesuche um Zuweisung von Zucker zu Einkochzwecken finden durch diese Verteilung ihre Erledigung.

Delitzsch. Margarineverkauf. Die hiesige Stadtverwaltung erhält 15 Zentner Margarine, die von Dienstag, den 11. d. M., ab bei den hiesigen Kaufleuten gegen Butterkarte abgegeben wird, und zwar 90 Gramm für die Person und Woche.

Wolferode. Bei der Arbeit verunglückt. Durch einen zu früh losgehenden Sprengschuß verunglückte auf dem Hermannschacht der Häuer Wilhelm Gräbe schwer; er mußte in das Mansfelder Knappschaftskrankenhaus überführt werden.

Wittenberg. Feuer. In der Nacht zum Sonnabend entstand im Hause Kurfürstenstraße 14 ein Schadenfeuer, dem der größte Teil des von sieben Familien bewohnten Gebäudes zum Opfer fiel. Das Feuer, über dessen Ursache nichts Bestimmtes festgestellt werden konnte, entstand im obersten Stockwerke und griff mit so großer Schnelligkeit um sich, daß zwei Familien, darunter mehrere Kinder, in Lebensgefahr gerieten. Mit knapper Not gelang es den Bedrängten, unter Zurücklassung ihrer Habe, ins Freie zu kommen. Schwer getroffen ist u. a. eine Arbeiterin, die kurz vor ihrer Verheiratung mit einem Feldgrauen stand. Ihr sind für mehrere hundert Mark neue Wäsche (leider unversichert) sowie eine größere Barsumme verbrannt.

— Brennspiritus. Zur Befriedigung des Bedürfnisses nach Brennspiritus für häusliche Zwecke (zur Beleuchtung oder zum Kochen) gelangen demnächst eine beschränkte Anzahl Spiritusmarken an minderbemittelte Privatpersonen, welche nicht über jährlich 2400 Mk. steuerpflichtiges Einkommen haben, auf dem Rathause zur Ausgabe. Der Bezugspreis für das Liter beträgt 55 Pfennige. Jeder Haushalt kann für den Monat Juli nur eine Marke erhalten. Gewerbetreibende können solche Marken nicht erhalten, da ihr Bedarf auf andere Art und Weise befriedigt werden soll. Der Spiritus ist gegen Abgabe der Marken bei folgenden Verkaufsstellen zu beziehen, solange der Vorrat reicht: F. W. Maiwald, Helsing Nachfl. Otto Hille, Karl Petrick Nachfl., Gustav Leopold, Hermann Nitzsche, Allgemeiner Konsumverein.

Kleinwittenberg. Einen Diebstahl führten drei Arbeiter, Hans Krausch, Adolf Zenker und Otto Liebmann, aus, die sich bei einer Frau Flemming in der Kosmiger Straße einmieteten und nach einigen Tagen ihrer Wirtin zirka 12 Pfund Speck und 4 Pfund Wurst sowie einem Schlafkollegen einige Kleiderstücke stahlen. Bisher sind die Diebe, die den Ort verließen, noch nicht erwischt worden.

Piesteritz. Zu Tode gequetscht wurde der Arbeiter Sommer, als er das Anschlußgleise der Gummiwerke überschreiten wollte; er wurde hierbei von einer Lokomotive erfaßt und gegen einen Wagen gedrückt.

— Eine Leiche ist in der Elbe in der Nähe der Reichsstickstoffwerke gelandet worden. Die Tote war nach aufgefundenen Papieren eine Frau Polter aus Laua bei Delitzsch und trug über 3000 Mark Wertpapiere bei sich. Es liegt Selbstmord infolge unglücklicher Familienverhältnisse vor.

Allerlei.

Schlemmerleben in Marienbad.

Der B. Z. wird aus Marienbad geschrieben: „Der Weltkrieg stellt tatsächlich alle Dinge auf den Kopf. Früher ging man nach Marienbad, um sich zu entfetten, und heute größtenteils nur — zur Mastkur. Während wir den Schmachtriemen auch in der Sommerfrische enger ziehen müssen, ist die Verpflegung in Marienbad während dieser Saison in jeder Beziehung so reichlich wie einst im Frieden. Alle Lebensmittel sind in unbeschränkter Menge vorhanden und die Preise sind — man staune! — wirklich preiswert. Eine Einschränkung des Verbrauches durch Karten ist nur bei Brot eingeführt, aber es gibt sogar sogenanntes „Kurgebäck" aus reinstem Weizenmehl. Alle anderen Lebensmittel: Fleisch, Butter, Milch, Eier usw. sind in beliebiger Menge im Freiverkehr käuflich. Für Kurgäste sind sogar die „fleischlosen" Tage aufgehoben worden. Ebensowenig gibt es „fettlose" Tage. Volle Verpflegung einschließlich Wohnung kostet im Durchschnitt den Tag 7 bis 10 Mark. Die Speisekarten der großen Restaurationen weisen neben vielen anderen Gerichten noch über 20 verschiedene Fleischspeisen auf, die zu erhältnismäßig billigen Preisen erhältlich sind." Es werden dann verschiedene Gerichte aufgezählt, bei deren Erwähnung einem das Wasser im Munde zusammenläuft. Man ersieht daraus: ob Entfettungskur oder Mastkur, in Marienbad kann man beides haben, wenn man nur das nötige Geld dazu hat.

Ungeheuerliche Feldpostsräubereien

wurden in Mühlhausen (Thüringen) entdeckt. Dort wurde, wie die Magdeb. Zeitung berichtet, der 27 Jahre im Amte befindliche Briefbote Sickert wegen umfangreicher Postdiebstähle verhaftet. Er hat seit Kriegsbeginn Hunderte von Feldpostsendungen bestohlen. Durch Haussuchungen wurden bisher an Diebesgut u. a. ermittelt: Etwa 80 Pfund Wurst- und Fleischwaren, 4000 Stück Zigarren, Tabak, Zigaretten, Tabakpfeifen, Taschenlampen und Batterien dazu, Konserven, Liköre, Wäsche, Schokolade und ähnliche Genußmittel. Auch Sickerts Frau wurde wegen Hehlerei in Haft genommen. Bei der Verhaftung des Ehepaares wurde dieses von der Bevölkerung bedroht, die die Fenster des Sickertschen Hauses einschlug und das Haus mit Schmutz bewarf.

Walhalla-Theater 1/2 9 Uhr.
Olfers Gesellschaft. Gustav Bertram als Gast.
Grösster Beifall! — Noch wenige Tage!
„Der süsse Fratz".
Posse mit Gesang u. Tanz v. Art. Lokesch u. Müller-Förster.
Musik von Harry Hauptmann. 1261

Volkspark Burgstr. 27.
Dienstag, 11. Juli, abends 8 1/2 Uhr:
Gr. Militär-Konzert
ausgeführt von der Kapelle
des **1. Ersatz-Bataillons Füs.-Rgts. 36.**
Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein
1255 Die Geschäftsleitung.

Pfälzer Schiessgraben
Täglich: **Gr. Frei-Konzert.** 1170
Ergebenst ladet ein Karl Henkelmann.

Bad Wittekind.
Mittwoch den 12. Juli 1916, abends 7 1/2 Uhr:
Wohltätigkeits-Konzert
zum Besten des Roten Kreuzes und des Nationalen Frauendienstes
veranstaltet von den
unter Leitung des Kgl. Musikdirektors **Willi Wurfschmidt** vereinigt. Chören des **Stadtgymnasiums**, der **städtisch. Oberrealschule**, des Vereins **„Sang und Klang"** und des **„Männergesangvereins Halle a. d. S. 1911"**
unter gütiger Mitwirkung des
Halleschen Stadttheater-Orchesters
Leitung: Kapellmeister Karl Nöhren.
Eintrittspreis 1.— Mk. Karten im Vorverkauf in den Hofmusikalienhandlungen von H. Hothan und R. Koch.
Die Billettsteuer ist vom Magistrat erlassen. 1259

Hallescher Geflügelzüchter-Verein, e. V., Halle a. d. S.
Mittwoch, 12. Juli, abends 8 3/4 Uhr
im „St. Nicolaus", großer Saal
Vortrag des Herrn Dr. Paul Trübenbach, Chemnitz, Besitzer und Herausgeber der „Geflügelwelt", über:
„Die Bedeutung der Geflügelzucht für die deutsche Privat- u. Volkswirtschaft".
Freunde und Förderer der deutschen Geflügelzucht laden wir hiermit herzlichst ein 1254
Der Vorstand: Boas, Vorsitzender.
Eintritt frei. Eintritt frei.

Stadtbad.
Der Badebetrieb bleibt am Dienstag den 11. Juli, von nachmittags 5 Uhr an wegen der Wohltätigkeits-Veranstaltung, zum Besten des Nationalen Frauendienstes geschlossen. *369

Gewerkschafts-Kartell, Halle.
Mittwoch den 12. Juli, abends 8 1/2 Uhr
im Volkspark, Burgstraße 27:
Sitzung.
Tagesordnung:
1. Eingänge und Mitteilungen.
2. Die Durchführung der Kriegsbeschädigten-Fürsorge in Halle.
3. Sonstiges.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht
1252 Der Vorstand.

Konsum- und Spargenossenschaft f. d. Industriebezirk Bitterfeld, Sitz Holzweißig
e. G. m. b. H.
Sonntag, 16. Juli 1916, nachmittags 3 Uhr
im Lokale des Hrn. Fritz Schröder, Holzweißig
Außerordentliche Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Bewilligung der Mittel zum Ankauf eines Grundstücks und Bau eines Geschäftslokals in Sandersdorf.
2. Genossenschaftliches.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht *394
Der Aufsichtsrat. J. A.: Karl Prautzsch.

Auch bei Hitze tadellos frische Seefische
in der
„Nordsee"

Große Ulrichstraße 58,
Telephone: 1274 und 1275. 1262
Fischfleisch billiger!
Schellfisch zum Kochen, Pfund **66** Pf.
Angelschellfisch, 2—4 pfündig . . . . . Pfund 93 Pf.
Kabeljau ohne Kopf . . . . . Pfund 108 Pf.
Schellfisch ohne Kopf . . . . . Pfund 108 Pf.
Ferner frische Räucherwaren:
Geräuch. Schellfische, echte ger. Makrelen, ff. Kieler Bücklinge und Flundern.
Frische Nordsee-Krabben . . . . . 1/2 Pfund 45 Pf.
Hering in Gelee, 1/4 ℓ 30 ₰. Saure Sardinen, 1/4 ℓ 30 ₰
Hochfeine, große, zarte Vollheringe Stück 38 Pf.

Ansichts-Karten
ernsten und heiteren Inhalts.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung.
Halle a. S., Harz 42/43.

Makulatur vk. Genossensch.-Dr.

Kupferner Kriegsring mit eisern. Kreuz — innen eingraviert 27. 4. 15. — verloren. Andenken an gefallenen Sohn. — Gegen gute Belohnung bitte abzugeben. 1251
Wege. Jakobstraße 61, II.

Fruchtsaftpressen
für den Handbetrieb
1.25 Mk. 1264
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied d. R.-Sp.-Vereins.

Eiserne Bettstelle, Spiralgeflecht u. alt. Matratz. Gefensusstr. 33, p. l. 1253

Bad Wittekind.
Dienstag den 11. Juli 1916,
nachmittags 3 1/2 Uhr:
Kur-Konzert
vom Stadttheater-Orchester
Leitung: 1258
Kapellmeister Karl Nöhren.
Eintrittspreis pro Person 35 Pf.

Noch zu vorteilhaften Preisen!
Wollene Kleider- und Kostümstoffe, bis 145 cm breit, Covercoats, Loden, Cheviots, Popeline, Tuch u. Winterstoffe, Hemdentuch u. Handtücher.
Bettzeug, Bettücher, prima Inletts, Bettkattun, Damen- und Kinder-Wäsche sowie sämtliche Winter-Unterzeuge. 1263
Ueberzeuge sich jedermann von unserer Leistungsfähigkeit.
Wir geben auf sämtliche Waren weder Marken, noch Rabatt.
H. Elkan, Leipzigerstr. 87.

Arbeitsmarkt

Steinsetzer u. Arbeiter
werden angenommen
1256 Baustelle **Alter Markt.**

Lehrling
sucht
Richard Renner, Halle a. d. S.,
1260 Händelstraße 29.

*363 Wir suchen
Kesselschmiede und 1 Werkzeugschlosser
für dauernde Beschäftigung.
Landsberger Maschinenfabrik, Aktiengesellschaft,
Landsberg, Bezirk Halle a. d. S.

Dauerhafte 1264
Markttaschen,
mit starken Lederriemen,
2.50, 3.— und 3.50 Mk.
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.
Mitglied des R.-Sp.-Vereins.

Hühnerauge,
jucken der Aufschlag verschwindet nach 3 Tagen bei Anwendung von Hermesiefe
Für 1—2 Personen . . . 1.35 Mk.
ältere Fälle . . . 2.95 Mk.
Behandlung ohne Berufsstörung, dazu gehörig: Hermesiee, Pad. 75 Pfg. Generalvertrieb: H. Neumann, Versandhaus, Hannover, Andertensche Wiese 2p. *395

Bohnen-Suppe
wie Erbswurst, kochfertig, Pfund 1.40 bei Franz Boas, Meckelstraße 9. *397

Parteischriften empfiehlt: Volksbuchhandlg.

Familien-Nachrichten.

1257
Allen Verwandten und Bekannten die traurige Mitteilung, daß ein Opfer des Weltkrieges unser lieber Sohn und Bruder, der Pionier
Franz Thiemann,
am 24. Juni 1916 im Alter von 20 Jahren in Frankreich gefallen ist.
Nietleben, d. 10. 7. 16.
In tiefer Trauer:
Familie Thiemann
nebst Verwandten.
Ruhe sanft in fremder Erde!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219160710-13/fragment/page=0004

Unterhaltungs-Beilage
des Hallischen Volksblattes.
Halle, 10. Juli. Nummer 159 — 1916

5]

Afraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge

2.

Björnarne war seelenvergnügt über Verlauf der Angelegenheit seines Freundes, den er gehymmal versicherte, es hätte nie besser kommen können und seines Vaters Rat sei ein guter Rat. „Du hast ihm gefallen," sagte er dann. „Er ist ein Mann, der seinen Weg zu gehen weiß und sich wenig um anderer Leute Wege kümmert, es sei denn, er hielt etwas von ihnen. Nun hat er deine Sache auf seine Schultern genommen, die eine Last tragen können. Er wird es schon machen, daß er nicht damit fällt. Sei also außer Sorgen, Johann Marstrand, komm, laß uns essen und lachen, meine Schwester Ilda liebt auch ein freundliches Gesicht. Das ist ein Mädchen," rief er, „die steht fest auf ihren Beinen und hält den Kopf stolz im Nacken. Du sollst mit ihr tanzen heut, drüben in Ostvaagöen, denn heute abend ist Ball im Gaardhause. Da wirst du erfahren, wie flink sie sich dreht."

Als sie hinunterkamen, war Ilda über den Kasten an der Wandseite und holte heraus, was dazu diente, den Tisch zu bestellen. Es ging ihr rasch von der Hand und doch schienen alle ihre Bewegungen abgemessen und langsam. Eine kalte Ernsthaftigkeit lag auf ihrem Gesicht, das nur dann und wann von ihres Bruders munterem Geplauder sich belebte, doch bald von neuem seine natürliche Ruhe und Würde erhielt. Sicher schritt sie in dem schwankenden Schiffe auf und nieder, ohne je das Gleichgewicht zu verlieren. Sie kam und ging, um in dem Küchenverschlage das Mahl zu bereiten, brachte Gerät herein und schuf Ordnung in dem beschränkten Raume. Marstrands Fragen und höfliche Reden beantwortete sie eintönig, meist ohne ihn anzusehen, was einen geheimen Unwillen in ihm rege machte, und spottend wiederholte er sich Björnarnes Worte: „Die steht fest auf ihren Beinen; was aber das flinke Drehen anbelangt, so hege ich einige bescheidene Zweifel."

Endlich war der Tisch bereit, auf welchem eines der Nationalgerichte, eine Grütsuppe mit Backpflaumen und Heringen, aufgetragen wurde. Björnarnes Gesicht verklärte sich. „Prächtig so, Schwester Ilda," rief er, „das hast du uns herrlich gekocht. Ich habe es lange entbehren müssen, liebes Mädchen, das schönste Essen, was ein Mensch erfinden kann; es geht nichts darüber. Laß uns zulangen, Johann Marstrand, du wird auch hungrig sein."

Das war der junge Edelmann allerdings, aber seine Züge straften sich nicht vor Begier nach dem kostbaren Schmause. Er fühlte ein innerliches Grausen davor, dennoch ergriff er den Löffel und tauchte ihn in die Schüssel, als plötzlich Ilda ihre Hand auf seinen Arm legte und mit einem ihrer strengen Blicke sagte: „Erst laßt uns das Gebet sprechen, wie es schicklich ist."

„Dab's wirklich vergessen, Ilda," rief Björnarne lachend, „war zu lange von Hause. Auf den Schiffen, wo Wind und Welle schaukelt und die Zeit knapp ist, geht's oft nicht an. Hast aber recht, Schwester Ilda, laß uns beten."

Er faltete die Hände und warf einen listigen Blick auf seinen Gefährten, der seinem Beispiele folgte und das Lächeln erwiderte. Ilda jedoch sprach das Tischgebet und ihr Gesicht drückte eine strafende Mißbilligung aus, die von den beiden Spöttern nicht unbemerkt blieb.

„Du mußt wissen," sagte Björnarne, als die Teller gefüllt waren, „daß Ilda eine sittliche Jungfrau ist, die alle Teile der Bibel kennt und von keiner Kirchfahrt zurückbleibt, mag das Wetter noch so bös sein. Und das ist kein Spaß," fuhr er fort, „in Winterszeit über den Fjord zwei Meilen zur Kirche fahren im offenen Boot, wenn es stürmt und Eis treibt. Steht die Kirche tief in der inneren Bucht, so verteufelt weit, der Finnen wegen, die auf den Bergen wohnen. Mancher Mann riegelt da seine Tür zu, schürt das Feuer auf dem Herdstein und läßt den Pastor predigen, was er Lust hat. Kommen dafür die Lappen zuweilen von den Fjellen herunter, hören es an und verstehen kein Wort. Gegen so dumm nach Haus, wie sie hergekommen sind."

„Du bist ein ungerechter Mann, Björnarne," sprach Ilda mißbilligend. — „Nuh!" rief der Bruder lachend, „weiß, was du sagen willst. Ich will dir klarmachen, Johann, was Ilda meint. Die hat ihr Christentum tief im Herzen, das treibt sie, es andern Menschen auch mitteilen zu wollen. Nun haben wir einen Pastor im Lande, Klaus Hornemann heißt er, der hat es sich in den Kopf gesetzt, das heidnische Finnenvolk, die Renntierhirten und Fjeldlappen, welche auf- und abziehen in der unermeßlichen Wildnis, zu bekehren und zu taufen. Meine Schwester da hilft ihm getreulich bei der harten Arbeit und hat den Vater so lange gebeten, bis er es erlaubte, daß die Tochter eines alten, perwetterten Kerls, der unter seinem Volke etwas gilt und sogar als ein Hexenmeister bekannt ist, in unser Haus kommen durfte. Der alte Afraja hat es ungern genug getan; schnitt Gesichter, wie ein Wolf in der Schlinge, denn sie haben meist eine so große Abneigung gegen uns, wie das Wasser vor dem Feuer, und es kostete einen guten Teil Tabak, auch Branntwein und harte Drohungen dazu, ehe er die Dirne herabziehen ließ. Jetzt haben wir sie im Hause und Ilda hat sie zahm gemacht, hat sie Stricken und Lesen gelehrt und ihr allerlei Künste beigebracht. Du wirst sie sehen, Johann Marstrand, es ist eine anstellige Dirne, die eine Sache begreift, und das können sie fast alle, denn Gott im Himmel hat sie nicht ohne Verstand in die Welt gesetzt. Weil aber diese aus der Art schlägt, und weder faul, noch schmutzig, noch diebisch und verderbt ist, sondern gut und freundlich, daß man sie gern ansieht, meint Ilda, ich höhne mit Unrecht das Volk, das kein Normann anrührt, sondern den Fuß nimmt und es von sich stößt."

„Wer eines Christen Namen trägt," sagte Ilda, und ihre Augen glänzten hell, indem sie sprach, „der soll die Liebe walten lassen, daß er den Menschen, wo er ihn auch finde, als seinen Bruder achte und ihm die Hand reiche."

„Die Lappen sind keine Menschen," rief Björnarne, „Es sind Tiere, schlimmer als Schweine oder Rochen."

„Schäme dich, Bruder, schäme dich!" fiel das große Mädchen ein; „was du sprichst, ist ohne Nachdenken gesprochen und das tun meist alle, die es machen wie du. — Dennoch aber," fuhr sie fort, und ein leises Lächeln zuckte auf ihren Lippen, „meinst du es nicht so böse. Bist du doch mit Gula in die Fjellen hinaufgegangen, hast in der Gamme ihres Vaters gesessen, sein Fleisch gegessen, seine Milch getrunken und hast freundlich mit ihnen geredet."

Eine Wolke von Verlegenheit lief über Björnarnes Gesicht. Er zog die Hand darüber hin und rief endlich lachend: „Was du nicht alles weißt und ausplauderst, Schwester Ilda. Als ob man nicht einmal in einer Gamme sitzen und Renntierfleisch und Milch mit einem Lappen essen könnte, der Herden von Tausenden zu eigen hat, und obendrein ein Art Fürst und Altvater, ein Weiser und Schwarzkünstler unter seinem Volke ist. — Doch während wir hier sitzen, vergeht die Zeit und unserm Gaste scheint aller Hunger vergangen zu sein, er läßt die Suppe kalt werden."

Der junge Edelmann hatte den Löffel niedergelegt, denn die süße Suppe und der Salzfisch dazu wollte seinem Geschmack in keiner Weise zusagen. Björnarne lachte laut auf, als er den Ausdruck des Abscheus bemerkte, der in Marstrands Gesicht lag. „Ihr wißt nicht, was gut schmeckt, ihr Dänen," sagte er. „Das ist ein schönes altnordisches Gericht, wonach jeder von uns meilenweit geht, wenn er weiß, wo es zu haben ist."

„Ich beneide ihn nicht und wünsche ihm den vollsten Napf," erwiderte der Junker. „Als Däne aber mußt du mich entschuldigen, wenn ich aufhöre."

„Wer sein Vaterland verläßt und zu einem fremden Volke kommt, um bei ihm zu wohnen, muß Sitte und Gebrauch, Speise und Getränk annehmen, wie er es findet," erwiderte Ilda. „Du hast nicht recht, Herr, wenn du unter uns ein anderer sein willst, als wir selbst."

Es lag etwas Strafendes in ihrem Blick, doch ein so mutwilliges, einladendes Lächeln begleitete den Verweis, daß Marstrand, er wußte selbst nicht warum, den Löffel wieder aufnahm und mit erneuerter Herzhaftigkeit sich über das Gericht hermachte, bis endlich sein Teller leer war.

Das laute Gelächter der Geschwister, als er sich von dieser Arbeit aufrichtete, wie ein Held, der eine kühne Tat getan, erweckte auch seine Lustigkeit. Er stimmte fröhlich mit ein, antwortete auf das spottende Lob und fand, daß die Tochter des Kaufmanns aus den Fjorden ihm viel größeres Vertrauen schenkte, als vorher.

„Du hast gezeigt," sagte Ilda, „daß dir der gute Wille nicht fehlt, es uns gleich zu tun, darum nimm nun auch von Fisch und Fleisch, wie wir es bieten können, damit wir dich mit unserm Tisch aussöhnen."

Das Mahl wurde jetzt in viel besserer Stimmung beendet, als es angefangen hatte. Björnarne brachte Gläser aus der Kiste und eine Flasche alten Madeira. Es wurde angestoßen auf das Willkommen im Lande, auf gutes Glück und Gedeihen, auf stete Freundschaft und endlich auch darauf, daß Johann Marstrand sein Haus in der Nähe des Lyngenfjord bauen und als guter Nachbar sein Lebenlang, gesegnet und in Frieden, darin wohnen möge.

„Gib acht," rief Björnarne, „es wird dir gefallen, ehe du es denkst, und hast du einmal diese Felsen und wilden Wasser lieb gewonnen, so kann nichts mehr dich davon losreißen. Ich habe es oft gehört und selbst gesehen, daß Männer zu uns kamen, die im ersten Jahre nahe daran waren, ihrem Leben ein Ende zu machen, weil es ihnen gar zu schrecklich dünkte, hier bleiben zu sollen. Bald aber wurden sie wieder froh, und endlich fanden sie es so schön, daß nichts sie bestimmen konnte, in ihr Vaterland zurückzukehren, obwohl sie Geld und Gut genug dazu besaßen."

Marstrand blickte vor sich hin. Er konnte es nicht glauben, daß, wer Geld erworben, nicht eilig aus diesen Wüsten entfliehen sollte. „Das ist seltsam," murmelte er, „sehr seltsam!"

„Es ist einfach zu erklären und ganz natürlich," erwiderte Ilda. „Die Männer, welche kamen, waren fremd und verlassen. Einsamkeit und Entbehrungen bedrückten ihr Gemüt. Nach und nach erwarben sie Freunde, ihr Wohlstand mehrte sich, sie arbeiteten und fanden Frieden und Ruhe in ihrer Familie. In der Welt, aus welcher du kommst, Johann Marstrand, leben die Menschen in mancher Zerstreuung und vielerlei Geselligkeit; bei uns hast du nichts als dein Haus. Darin mußt du all dein Glück finden, das dir auf Erden gegeben ist."

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Abstinente Offiziere.

Abtinente Offiziere traf ich zuerst auf einem an der Beschießung Libaus beteiligten Panzerkreuzer. Auch ein großer Teil der Mannschaft auf diesem Schiff trank keinen Alkohol. Die Offiziere waren Mitglieder des Vereins der abstinenten Offiziere in der Marine; die abstinenten Soldaten gehörten ebenfalls irgendeiner Abstinentenvereinigung an. Wer da glaubt, gerade auf einem Schiff sei, bei dem Mangel an gesellschaftlichem Leben und an Unterhaltungen, der Alkohol als Gesellschafter, Sorgenbrecher, Anreger, Zeitvertreiber usw. unbedingt erforderlich, konnte hier vom Gegenteil sich überzeugen. Ich fand selten geselligere und harmlos fröhlichere Menschen als diese Abstinenten. In den Freistunden ergötzten sie sich bei allerhand Spielen, konnten dabei ausgelassen lustig werden; aber ihre Heiterkeit hatte nichts zu tun mit dem lärmenden Aufgeräumtsein, mit dem Schreien und Aufdringlichwerden, das meistens als Folgen reichlichen Alkoholgenusses eher abstoßend als anziehend wirkt. Die Unterhaltungen der Leute waren anregender in Scherz und Ernst als die durch Alkohol angefeuchteten. Langeweile oder das Gefühl der Oede kam in diesem Kreise nicht auf. Die Schwere und große Verantwortung des Dienstes auf den Schiffen hat in Marinekreisen das Beispiel und die Werbearbeit für Enthaltsamkeit schon vor einer Reihe von Jahren herausstreten lassen. Die Engländer haben schon seit etwa 50 Jahren militärische Vereinigungen von Abstinenten. Die englische Marine zählt 25 000, die englische Armee 50 000 enthaltsame Offiziere und Mannschaften.

Ungefähr ein halbes Jahr vor Beginn des Krieges bildete sich auch in Deutschland eine Vereinigung von abstinenten Offizieren in der Armee. Sie entfaltet im Felde eine geräuschlose, aber rührige Tätigkeit. In ihren Schriften wird wohl auf die sittlichen Schäden des Gewohnheitstrinkens hingewiesen, vorwiegend jedoch läßt man die bösen gesundheitlichen Folgen des Mauschtrankes als Grund der Bierbearbeit hervortreten. Nicht mit Predigen, sondern mit gutem Beispiel sollen die Mitglieder werben und wirken. In einem vor dem Kriege herausgegebenen Flugblatt heißt es u. a.: „Dem schweren Uebel des Volksalkoholismus gegenüber wirkt aber erfahrungsgemäß kein „Mäßigkeits"-Predigen, sondern nur das lebendige Beispiel der persönlichen Enthaltsamkeit . . ." Der Erfolg, den die abstinenten Offiziere mit ihrem Werben und Beispiel vor Augen haben, ist die Steigerung der kriegerischen Fähigkeiten. Der gesunde und widerstandsfähigste Mann wird am meisten leisten, und da der Alkohol an den geistigen und körperlichen Kräften Raubbau treibt, sollte der Soldat ihn gänzlich meiden.

Aus solcher Ueberzeugung heraus tritt man denn auch der Auffassung entgegen, als ob kleine Mengen Alkohols bei großer Kälte, Hitze, Nässe und großen Marschleistungen vorteilhaft seien. Durch Einzelbeispiele sowie Stimmen aus den Schützengräben wird das Urteil unterstützt, daß der enthaltsame Soldat unter sonst gleichen Verhältnissen stets der Leistungsfähigere, der am wenigsten Krankheiten Unterworfene sei. Wiederholt wird auf die Deutsche Kriegssanitätsordnung verwiesen, die unter Ziffer 416 folgendes ausspricht: „Der Alkohol wirkt zwar anfangs belebend, beim Genuß größerer Mengen aber alsbald erschlaffend. — Die Erfahrung lehrt, daß enthaltsame Soldaten den Kriegsstrapazen am besten widerstehen! Alkoholische Getränke sind daher nur mit größter Vorsicht zu gewähren und auf dem Marsche ganz zu vermeiden. Bei Kälte Alkohol zur Erwärmung zu genießen, ist gefährlich. Seine wärmende Wirkung ist trügerisch . . ." Ein besonderes Flugblatt ist zur Abwehr der Reklame herausgegeben worden, die von Alkoholinteressenten aus geschäftlichen Gründen mit dem Telegramm des Kronprinzen betrieben worden ist. Während das Telegramm in unerhörter Weise Reklamezwecken dienen mußte, sei die nachträgliche Erläuterung, daß der Kronprinz den Alkohol nicht als Verpflegungsbestandteil, sondern nur als Medikament gefordert habe, wenig bekannt geworden. — Das paßt auch nicht ins Geschäft! —

In den Schriften der Vereinigung wird auch die Frage aufgeworfen: „Hat nun gerade der Offizier besonderen Anlaß, sich mit der Alkoholfrage zu beschäftigen?" Die Antwort lautet: „In der Tat! Zunächst schon aus persönlichen Gründen. Die alkoholische Trinksitte spielt im gesellschaftlichen Leben der Offiziere noch eine bedeutende Rolle, ihr kann sich zumal der jüngere und erst recht der angehende Offizier meist nur dann ganz entziehen, wenn er eine außergewöhnliche Energie und Charakterstärke besitzt. Und schließlich wird erklärt: „Die Alkoholbekämpfung muß zur Volkssache werden. In erster Linie müssen Heer und Flotte Pflanzstätten des Enthaltsamkeitsgedankens werden . . ."

Daß der Trinkzwang ein Unfug, eine Herabwürdigung der Persönlichkeit ist, kann niemand bestreiten.

„Die Mitglieder übernehmen durch den Eintritt während ihrer Zugehörigkeit zur Vereinigung die Verpflichtung, sich sämtlicher alkoholischer Getränke, wie Bier, Wein, Obstwein, Branntwein usw. zu enthalten. Mit der Mitgliedschaft ist keinerlei Verpflichtung zur Werbearbeit verbunden. Die Mitgliedschaft erlischt mit der Aufgabe der Enthaltsamkeit . . ."

Der Jahresmindestbeitrag beträgt für Mitglieder und Freunde 6 Mk., wofür die Vereinsschrift Die Abstinenz umsonst geliefert wird.

(z) D.

Die Ausnützung des Altpapiers

soll jetzt in Deutschland in systematischer Weise betrieben werden, nachdem einerseits der Papierbedarf der Behörden und Privaten, sowie der Zeitungen durch den Krieg erheblich angeschwollen ist, andererseits die Beschaffung des nötigen Rohmaterials auf immer größere Schwierigkeiten stößt. Der Unterrichtsminister hat angesichts dieser Tatsachen vor kurzem an die unterstellten Behörden die Aufforderung gerichtet, die Bestände an altem Papier — nicht mehr gebrauchten Aktenstücken, Gesetzessammlungen — der Wiederverarbeitung zugänglich zu machen. In der Umschau weist nun Dr. E. R. Iderstädt darauf hin, daß bei einer solchen Wiederverarbeitung gebrauchten Papieres zwei wertvolle Eigenschaften des Altpapieres nicht zur Ausnützung kommen, nämlich seine Polster- und seine Wärmkraft. Infolge des Knappwerdens an sonst geeignetem Material zu Strohsackfüllungen, wie Stroh, Holzwolle, Seegras, ist man vielfach schon dazu übergegangen, altes Papier zur Füllung von Schlafunterlagen oder auch Schlafdecken zu benützen. Zu erfteren muß das Papier durch Reiben weich gemacht und dann schneebeflärtig zusammengeknüllt werden. Zu letzteren näht man nach dem Weichmachen verschiedene Lagen übereinander und bringt sie dann in die Umhüllungen. Solche Unterlagen, bezw. Decken sind weich und halten gut warm. Ist das Papier in ihnen verbraucht, d. h. mürbe und zerschlissen, so kann es ebensogut wieder zu neuem Papier verarbeitet werden. Iderstädt schlägt daher vor, daß bei Behörden, Privatleuten und Händlern angesammelte Papier erst der Heeresverwaltung zu dem gedachten Zwecke zuzuführen, um es dann, nach Ausnützung aller Werte der Neuverarbeitung zuzuführen.

Hundert Jahre Dampfschiffahrt in Deutschland.

Mitte Juni d. J. waren hundert Jahre verflossen seit dem Einzug der Dampfschaffahrt in Deutschland. Am 12. Juni 1816 langte in Köln ein englischer Dampfer an, der über Rotterdam den Rhein heraufgefahren war. Die Ankunft dieses Wunderschiffes erregte selbstverständlich das größte Interesse. Wenige Tage darauf, am 16. Juni, traf in der Unterelbe das erste Dampfschiff, ebenfalls aus England kommend, ein und fuhr stromaufwärts nach Hamburg, um schon vom folgenden Tage ab regelmäßige Fahrten zwischen Hamburg und Kuxhaven aufzunehmen. Auf der Weser wurde im gleichen Jahre ein auf einer deutschen Werft, in Vegesack, erbauter Dampfer in Betrieb gesetzt, der sich sehr gut bewährte, da er bis 1833 betriebsfähig war. Auch in Spandau wurde 1916 ein Dampfer erbaut, der von der preußischen Postverwaltung in Auftrag gegeben war, sich aber wirtschaftlich so wenig bewährte, daß er bald wieder aus dem Verkehr gezogen wurde. Seither hat sich die Dampfschiffahrt rasch entwickelt. Durch Einführung der Schraube an Stelle der Seitenräder erlangten die Dampfschiffe aber erst ihre volle Leistungsfähigkeit. Raddampfer sind jetzt fast völlig aus dem Verkehr verschwunden. Nur in der Binnenschiffahrt könnten sie sich behaupten. Am 1. Januar 1914 zählte die deutsche Handelsmarine 2170 Dampfschiffe mit 4 694 180 Brutto-Registertonnen und 70 224 Mann Besatzung. Davon waren 38 Raddampfer mit 11 279 Brutto-Registertonnen und 574 Mann Besatzung. Die deutsche Binnenschiffahrt verfügte über 4491 Schiffe mit eigener Triebkraft, meist Dampfschiffe.

Der Krieg dürfte zum Anlaß werden, die Binnenschiffahrt durch Ausbau des Wasserstraßennetzes noch weiter auszubauen.

Die geliebenen Säuglinge. Das Hamstern von Lebensmitteln, das im heiligen Rußland mit ganz besonderem Eifer betrieben wird, hat in gewissen Bezirken eine für die Not des Volkes charakteristische Erscheinung hervorgerufen. Wie der Rjetsch aus Zarizyn berichtet, ist es dort auffällig, unter den Leuten, die sich vor den Läden zum Einkauf von Waren ansammeln, eine unerklärlich große Menge von Frauen und Männern zu sehen, die sämtlich Säuglinge auf dem Arme halten. Die Erklärung hierzu fand man schließlich darin, daß die Kriegsversorgung angeordnet hatte, Leute mit Säuglingen auf dem Arm vor allen anderen zu berücksichtigen. So hat sich nun nach und nach ein regelrechtes Säuglings-Verleihgeschäft gebildet. Die durchschnittliche Leihgebühr für einen Säugling schwankt zwischen 20 bis 50 Kopeken. — Die bürgerlichen Blätter bringen das als „Kuriosität", ohne eine Ahnung zu haben, welch furchtbare Anklage solche Zustände gegen die verantwortlichen Machtfaktoren bilden.

Humor und Satire.

Kriegskaffee. „Was können Sie mir aus meinem Kaffeesatz wahrsagen, Frau Schmulze?" — „Daß das meiste davon Zichorie ist." (Magg. Bl.)

Kriegsportion. „Hier, bitte, guten Appetit." — „Danke. Wenn Sie einen Augenblick warten, können Sie das Geschirr gleich wieder mitnehmen."

Spart mit dem Papier! Von „Oben" war eine Verfügung herausgekommen des Inhalts, daß alle Aemter nach Möglichkeit mit dem Papier sparen sollten.

Der Herr Amtsrichter nahm sich die Weisung zu Herzen, und da er gerade einen kurzen Bericht an eine andere Behörde zu machen hatte, bediente er sich dazu eines Blattes von der Größe eines Viertel-Aktenbogens, schrieb seine paar Zeilen darauf und ließ den Akt weitergehen.

Als er ihn nach einiger Zeit zurückerhielt, wollte er kaum seinen Augen trauen: das kleine Blatt mit seinem Bericht war fein säuberlich auf einen großen weißen Aktenbogen — aufgeklebt!

Zeitgemäße Anzeige. Gutes Klavier gegen fette Gans oder sonstige Lebensmittel einzutauschen gesucht. Offerten unter „Krieg" an die Expedition. (Flieg. Bl.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191607 10-13/fragment/page=0005

Halle und Saalkreis.

Halle, den 10. Juli 1916.

Wohnungsnot, Stadtverwaltung und Baugenossenschaften.

Die in der vorigen Nummer aus der Hallischen Statistik gezogenen Schlüsse, daß eine schwere Gefahr hinsichtlich der Kleinwohnungsnot droht, wird auch durch die höchsten Reichsstellen bestätigt. So hat auch wie in den Vorjahren das Kaiserliche Statistische Amt eine Erhebung vorgenommen, die sich nicht nur auf die Bautätigkeit, sondern auch auf den Wohnungsmarkt bezieht. Der Bericht kommt zu dem Schlusse, daß die Möglichkeit einer Kleinwohnungsnot nach dem Kriege durchaus nicht ausgeschlossen ist. Ein erheblicher Teil der jetzt aufgelösten Haushaltungen wird nach dem Friedensschluß wieder hergestellt werden; ein großer Teil der vielen Kriegsgetrauten wird erst dann an die Gründung eines Hausstandes herangehen; endlich wird auch die Anzahl der Eheschließungen nach dem Kriege stark anschwellen: alles Faktoren, die eine stark erhöhte Nachfrage nach Wohnungen bedingen werden. Es erscheint demgegenüber jetzt schon eine Pflicht der Gemeinden, alle Bestrebungen zu unterstützen, die insbesondere auf die Herstellung gesunder Kleinwohnungen — wir denken dabei in erster Linie an die Baugenossenschaften — hinzielen.

Was hat nun die Stadt Halle in dieser Hinsicht getan. Bescheidene Anfänge in der Unterstützung von Baugenossenschaften sind gemacht, weil man an das von den Sozialdemokraten geforderte Bauen städtischer Wohnhäuser nicht heran wollte. Der Genossenschaft Hallischer Bauverein ist im Vorjahre städtisches Gelände in der Barbarastraße käuflich abgetreten worden und die Städtische Sparkasse hat einen Teil der Baugelder geliehen. Ein ähnliches Abkommen ist auch mit dem Bauverein für Kleinwohnungen erst kürzlich getroffen worden.

Von dem städtischen Grundstück an der Johanneskirche ist ein Trennstück von rund 2700 Quadratmeter Größe zum Preise von 17 Mk. für jedes Quadratmeter frei an den Bauverein für Kleinwohnungen e. G. m. b. H. verkauft. Weiter ist dem Bauverein für Kleinwohnungen zur Deckung der Grunderwerbs- und Baukosten für die von ihm auf dem Grundstück zu errichtenden Wohngebäude mit Kleinwohnungen ein Darlehn bis zum Höchstbetrage von 248 000 Mk. zu 4 bezw. 5½ Prozent Zinsen und 1 Prozent Tilgung nach Maßgabe des Kauf- und Darlehnsvertrages gewährt worden.

Der Bauverein für Kleinwohnungen e. G. m. b. H. beabsichtigt zur Milderung des Mangels an Kleinwohnungen, der auch nach Magistratsansicht gegenwärtig noch immer besteht, vor allem aber nach Beendigung des Krieges erneut scharf hervortreten wird, auf dem von der Stadtgemeinde erworbenen Grundstück Gebäude mit Kleinwohnungen zu errichten. — Es sind 16 Wohnungen zu drei Zimmern, 51 Wohnungen zu zwei Zimmern sowie ein Laden nebst Wohnung, im ganzen also 68 Kleinwohnungen vorgesehen. Die Zweizimmer-Wohnungen sollen etwa 240 Mk., die Dreizimmer-Wohnungen etwa 340 Mk., der Laden 650 Mk. Jahresmiete kosten. Auf Grund des Gemeindebeschlusses betreffend Maßnahmen der Stadtgemeinde zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen hat der Magistrat einen Kauf- und Darlehnsvertrag vereinbart. Der Preis für die Baustelle mit 17 Mk. für das Quadratmeter entspricht dem Wert des Landes. Das an erster Stelle hypothekarisch einzutragende Darlehn der Städtischen Sparkasse wird 80 Prozent der auf 310 000 Mk. geschätzten Gesamtkosten nicht übersteigen. Hinter diesem Darlehn der Stadt sollen 10 Prozent vom preußischen Staat und 10 Prozent vom Bauverein selbst aufgebracht werden. Das Darlehn wird in rund 41 Jahren getilgt sein. — Im übrigen lehnt sich der Vertrag eng an den mit dem Hallischen Bauverein e. G. m. b. H. am 31. August 1915 abgeschlossenen Vertrag an, der damals schon die Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung gefunden hat und jetzt ausgeführt wird.

So erfreulich diese Genossenschaftsbauten als Anfangsbilfe sind, so bedeuten sie in dem bisherigen Umfang für die Zehntausende von Mietern anderer Kleinwohnungen noch recht wenig. Es muß unbedingt großzügiger zugefaßt werden. Sind die Genossenschaften dazu zu schwach, so muß eben doch die Stadtverwaltung zum Eigenbau übergehen, denn sie ist es, die nachher die Schrecken einer Wohnungskalamität auskosten muß. Und das auch mit Recht, wenn sie nicht rechtzeitig „vorbaut".

Zur Sammlung und Aufbewahrung von Obsternen für die Oelgewinnung

werden wir um die Veröffentlichung folgenden Merkblattes gebeten:

Steinobstkerne. 1. Es sollen nur Kerne von Kirschen (auch Sauerkirschen), Pflaumen und Zwetschen, Mirabellen, Reineclauden und Aprikosen gesammelt werden. (Pfirsichkerne sind für die Oelgewinnung wertlos.) 2. Die Kerne sollen von reifem Obste stammen. Die Kerne von unreifem Obst enthalten sehr wenig und schlechtes Oel. 3. Die abgelieferten Kerne sollen gereinigt und getrocknet sein. 4. Das Trocknen der Kerne geschieht am besten an der Sonne, andernfalls bei gelinder Wärme auf dem Ofen. Es ist bei dem letztgenannten Verfahren Vorsicht geboten, daß die Kerne nicht rösten, da sie dann für die Oelgewinnung nicht mehr zu brauchen sind. 5. Es ist besonders darauf zu achten, daß die einzelnen Kerngattungen nicht vermischt werden und bereits getrennt zur Ablieferung an die Sammelstelle gelangen. 6. Auch Kerne von gekochtem und gedörrtem Obst können verwendet werden. 7. Anhängende Reste von Fruchtfleisch an den mangelhaft gereinigten Kernen können schon in geringer Menge den Wert einer sonst guten Ware herabsetzen. 8. Verschimmelte Kerne sind völlig wertlos! 9. Die Obstkerne müssen trocken und luftig aufbewahrt werden. An feuchten, dumpfen Orten tritt leicht Schimmelbildung und Verderben der Kerne ein. Regelmäßiges Durchschaufeln der angesammelten Kernmengen zunächst täglich, später in regelmäßigen Zeitabständen, ist ratsam. 10. Man vermeide kleine Einzelsendungen und liefere die Kerne stets an die nächstgelegene Obstkern-Sammelstelle des Vaterländischen Frauenvereins. Bei Einzelsendungen von kleinen Mengen (100 Kilogramm und noch weniger) stehen die Arbeits- und Frachtkosten in gar keinem Verhältnis zu dem gewinnbaren Oel. 11. Aus 1000 Kilogramm Kernen lassen sich höchstens 50 Kilogramm Oel gewinnen; nur die große Menge aller Kerne kann die Arbeit lohnen. Jeder Kern ist wichtig! Jeder sammle! Gewerbetreibende, Hausfrauen, Lehrer und Kinder und auch alle Einzelstehenden sind berufen, die Obstkernsammlung im Interesse unserer Versorgung mit Oel zu fördern.

Kernobstkerne. Es sollen von Kernobstkernen lediglich Kürbiskerne gesammelt werden. Für Kürbiskerne gilt alles oben unter Nr. 2, 3, 5, 8, 9, 10, 11 und 12 Gesagte. Das Trocknen der Kürbiskerne geschieht lediglich an der Sonne oder durch Einwirken der Luft. Die Gefahr des Schimmelnwerdens beim Lagern ist hier eine erhöhte, ein regelmäßiges Durchschaufeln der Kerne deshalb unbedingt erforderlich.

Andere Obstkerne als die oben genannten sind nicht zu sammeln. Die Kerne sind vorläufig im Haushalte zu verwahren. Die öffentliche Sammelstelle sowie der Termin der Abgabe werden noch bekanntgegeben.

---

* **Margarineverkauf.** Am Dienstag, den 11. Juli, wird auf dem städtischen Markte in der Talamtschule und auf dem Schlachthofe von 8 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 6 Uhr nachmittags Margarine an Personen verkauft, deren Namen mit dem Buchstaben S beginnen. An einen Haushalt wird gegen Vorlage des gelben oder grünen (alten) Nahrungsmittelscheines b 4 höchstens ½ Pfund abgegeben. Zum Ausweis ist beim Kaufe der Brotschein vorzulegen.

* **Auf dem städtischen Markte** der Talamtschule stehen noch größere Mengen Mortadella-Wurst zum Preise von 3,50 Mk. pro Pfund zur Verfügung. Auch werden weiterhin Kartoffeln, schwedische Sahne und Käse abgegeben.

* **Fischhöchstpreise.** Der Magistrat ordnet an: Beim Verkaufe von inländischen Süßwasserfischen im Großhandel dürfen für 50 Kilogramm Reingewicht einschl. Verpackung folgende Preise nicht überschritten werden: bei Karpfen 105 Mk., bei Schleien 185 Mk., bei Hechten 135 Mk., bei Bleien oder Brachsen von 1 Kilogramm und darüber 80 Mk., unter 1 Kilogramm 60 Mk., bei Plötzen und Rotaugen von 1 Kilogramm und darüber 60 Mk., unter 1 Kilogramm 50 Mk. Für die Abgabe im Kleinverkauf an die Verbraucher dürfen die Preise für ½ Kilogramm folgende Sätze nicht übersteigen: bei Karpfen 1,80 Mk., bei Schleien 1,80 Mk., bei Hechten 1,60 Mark, bei Bleien oder Brachsen von 1 Kilogramm und darüber 1 Mk., unter 1 Kilogramm 75 Pf., bei Plötzen und Rotaugen von 1 Kilogramm und darüber 75 Pf., unter 1 Kilogramm 65 Pf. Als Kleinverkauf gilt der Verkauf an den Verbraucher.

* **Die Millionengewinne der Riebeckschen Montanwerke.** In der Sitzung des Aufsichtsrates der A. Riebeckschen Montanwerke Aktiengesellschaft zu Halle, wurde die Jahresrechnung für das am 31. März d. Js. abgelaufene Geschäftsjahr vorgelegt. Der Bruttogewinn einschließlich des Gewinnvortrages von 283 816,32 Mark beträgt 11 327 696,97 (i. B. 9 073 737,48) Mark. Nach Abzug der Geschäftsunkosten in Höhe von 1 614 453,23 Mark, von Zinsen mit 756 381,27 Mark, der Aufwendung für Kriegsfürsorge für Beamte, Arbeiter usw. mit 1 461 180,47 (i. B. 481 460,99 Mark und von Abschreibungen mit 3 503 190,20 (i. B. 2 804 512,46) Mark verbleibt ein Reingewinn von 3 992 591,80 (i. B. 3 642 762,22) Mark. Es wurde beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung eines Gewinnanteiles von 12 v. H. (i. V. 10 v. H.) auf das Aktienkapital von 28 500 000 Mark vorzuschlagen und den nach Zuführung von 185 438,75 (i. B. 168 945,90) Mark zum satzungsmäßigen Extra-Reservefonds und nach Abzug des vertragsmäßigen Gewinnanteiles des Aufsichtsrates verbleibenden Rest in Höhe von 267 153,05 (i. V. 283 816,32) Mark auf neue Rechnung vorzutragen. — Also trotz großer Abschreibungen und Reserven kann die Riebeckgesellschaft ihren Teilhabern den Gewinn noch von 10 auf 12 Prozent erhöhen und das in der Kriegszeit.

* **Neuer Polizeiinspektor.** Nach dem Abgang von Dossotos ist die Stelle des Polizeiinspektors unbesetzt und der Ober-Inspektor Grantzow ist bekanntlich gefallen. Einen Teil ihrer Geschäfte erledigte nun seit längerem der Kommissar Goldmann, der Sonnabend 70 Jahre alt wurde. Aus diesem Anlaß und in Anerkennung „seiner Verdienste um das Polizeiwesen" verkündete ihm Oberbürgermeister Dr. Rive seine Ernennung zum Polizeiinspektor und überreichte ihm eine von den städtischen Körperschaften beschlossene Ehrengabe von 1000 Mark. — Herr Goldmann steht 35 Jahre im Dienste der Stadt. — Obwohl er in Erledigung der Aufträge seiner Vorgesetzten zeitweise sehr heftig mit der organisierten Arbeiterschaft zusammenstieß, war Kommissar Goldmann persönlich nicht als ungerecht oder schroff bekannt, so daß seine Ernennung zum Inspektor kaum Widerspruch hervorrufen wird. Die Ehrengabe aber wird wohl, wie alle derartigen Spenden, keineswegs die ungeteilte Zustimmung finden.

* **Auf die Wohltätigkeitsveranstaltung,** die morgen, Dienstag, den 11. d. M., abends 8 Uhr, in dem schönen Stadtbad zum Besten des Nationalen Frauendienstes stattfindet, werden wir ersucht, nochmals hinzuweisen. Der Frauendienst hat sich die Aufgabe gestellt, den Armsten der Armen unserer Stadt das in jetziger Zeit so sehr schwere körperliche Auskommen zu ermöglichen, so lange die bisher freiwilligen Mittel reichen. Zur Stärkung dieser Mittel hofft man, daß alle, denen es irgendmöglich ist, diese einzige Veranstaltung, deren Wiederholung in der aus dem Programm ersichtlichen vielseitigen Weise sich wohl kaum nochmals ermöglichen lassen dürfte, besuchen werden. — Im Stadtbad sind die Räume mit reichem Luftwechsel versehen, so daß eine übermäßige Erwärmung ausgeschlossen ist.

* **Ueber die Bedeutung der Geflügelzucht** für die Privat- und Volkswirtschaft läßt der Hallische Geflügelzuchtverein e. V. Hrn. Dr. Trübenbach-Chemnitz, Besitzer und Herausgeber der Geflügelwelt, am Mittwoch, den 12. Juli, abends 8¼ Uhr, im großen Saale des St. Nikolaus einen Vortrag halten. Herr Dr. Trübenbach gilt nicht nur in deutschen Züchterkreisen als hervorragender Kenner und Beurteiler, seine Auslandsreisen befähigen ihn auch über fremde Verhältnisse ein maßgebendes Urteil abzugeben.

* **Das Stadtbad** bleibt für den Badebetrieb morgen (Dienstag), von 5 Uhr nachmittags an, wegen der Wohltätigkeitsveranstaltung geschlossen.

* **Im Volkspark** findet morgen, Dienstag, den 11. Juli, abends 8½ Uhr, Militär-Konzert statt. Es wird ausgeführt von der Kapelle des 1. Ersatz-Bataillons Füsilier-Regiments 36. Eintritt pro Person 10 Pf.

* **Der Pferdedieb gefaßt.** In Zerbst wurde ein angeblich aus Stallupönen gebürtiger, 16—17 Jahre alter Bursche festgenommen, der einer hiesigen Speditionsfirma mit einem Pferd und Rollwagen davongefahren ist, das Geschirr an einen Bauern für 1600 Mark verkaufte und das Geld bis auf etwa 40 Mark verjubelte. Der Verhaftete wurde dem Amtsgericht zugeführt. Der Verhaftete ist ein nach seiner Angabe 17 Jahre alter Fuhrmann Otto Lange, der bei der Firma O. Westphal in Halle bedienstet war. Er ist mit einem bespannten Rollwagen von Halle fortgefahren und will den Wagen nebst Pferd etwa 15 Kilometer von Halle entfernt verkauft und das Geld verjubelt haben. Angeblich hatte er einen Helfershelfer namens Bär oder Behr, den man allerdings noch nicht ausfindig gemacht hat.

* **Folgenschwerer Streit.** An der Ecke Wilhelmstraße-Harz gerieten ein Invalide und ein Schirmmacher in Wortwechsel, in dessen Verlauf der Invalide den Schirmmacher derartig stieß, daß letzterer zu Boden stürzte und sich eine Kopfverletzung zuzog, die seine Ueberführung nach der Klinik zum Verbinden nötig machte.

* **Gestohlen** wurden: am 27. Juni eine silberne Herren-Remontoiruhr, glatter Deckel, Innenseite des Deckels mit der Gravierung A. L. F. Henschel; am 3. Juli eine silberne Herren-Remontoiruhr, Reparatur-Nr. 7430 oder 7438, im Deckel eingraviert B. B.; am 4. Juli ein Herrenfahrrad, Marke Brennabor, Rahmen und Felgen schwarz, nach oben gebogene Lenkstange, Torpedofreilauf; am 6. Juli ein Herrenfahrrad, Marke Windsor, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, nach oben gebogener Lenkstange, Rodarxfreilauf; ein Herrenfahrrad, Marke Brennabor, Nr. 566 108, Rahmen und Felgen schwarz, nach oben gebogene Lenkstange, Freilauf mit Rücktrittbremse; vom 5. zum 6. Juli zwei weißleinene Damenhemden und vier weißleinene Damenbeinkleider, gez. G. M.; drei weißleinene Damenhemden und zwei weißleinene Damenbeinkleider ohne Zeichen; am 7. Juli ein Herrenfahrrad, Marke Viktoria, schwarzer Rahmen, magerechte Lenkstange, Korkgriffe mit weißer Zelluloideinfassung, Freilauf mit Rücktrittbremse; ein Damenfahrrad, Marke Brandenburg, schwarzer Rahmen, hochaufgebogene Lenkstange, ohne Freilauf. Kleiderschutz von schwarzer und gelber Farbe; vom 7. zum 8. Juli ein Herrenfahrrad, Marke Universal, Nr. 521 011, schwarzer Rahmen mit grünen und roten Streifen, Holzgriffe mit Gummi überzogen; am 8. Juli ein Herrenfahrrad, Marke Brennabor, schwarzer Rahmen, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, verstellbare, nach oben gebogene Lenkstange, am Hinterrade fehlen 5 Speichen.

Rietleben. Sonderbare Zuckerverteilung. Laut Anschlag sollte am Sonntag der Einmachezucker abgegeben werden; am Sonnabend jedoch sah man schon verschiedene bessere Herren die süße Last nach Hause tragen. Geradezu unverständlich ist, daß einzelne einen halben Zentner und noch mehr erhielten und andere gar nichts, wiederum andere bekamen weniger, als sie bestellten. Hoffentlich ist über diese Art der Zuckerverteilung noch nicht das letzte Wort gesprochen.

— Worte und Taten. Das Verhalten der beiden mit Hilfe der Arbeiterschaft gewählten Herren Winkler und Hahn bei der letzten Futtermittelverteilung war geradezu unerhört. Zentnerweise wurde an einzelne abgegeben und Leute, die nur um zehn Pfund baten, erhielten nichts. Das müßte doch besser geregelt werden. Linksliberale Kommunalpolitik wollten die Herren treiben, erzählten sie vor der Wahl, jetzt arbeiten die Herren aber höchst engherzig nur im Sinne ihres Bürgervereins. Die Herren können versichert sein, daß man ihnen nach ihren bisherigen Taten ganz genörig auf die Finger sehen wird.

Gewerkschaftliches.

Lohnbewegung der Kölner Metallarbeiter.

In Köln a. Rh. haben die drei Organisationen in der Metallindustrie, der Deutsche und der Christliche Metallarbeiter-Verband und der Hirsch-Dunckersche Gewerkverein in einer sehr stark besuchten Versammlung beschlossen, Forderungen an die Unternehmer zu stellen. In einer einmütig angenommenen Entschließung wird gefordert: 1. Beseitigung oder möglichste Einschränkung des Ueberstundenwesens, der Nacht- und Sonntagsarbeit. 2. Die gänzliche Beseitigung von Ueberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeiten für weibliche Arbeitskräfte und jugendliche Personen. 3. Ausgleich und Aufrechterhaltung des jetzigen Lohneinkommens, weil die Abschaffung oder Einschränkung der Ueberzeitarbeit einen Verdienstausfall und damit eine weitere Verschlechterung der Ernährungs- und Lebensbedingungen bewirken würden. — Diese Forderungen seien um so nachdrücklicher anzustreben, daß die Gewinnergebnisse in der Metallindustrie durchweg sehr gut seien. Die Organisationen wurden mit der Durchführung dieser Beschlüsse beauftragt.

Die armen Reichen.

Professor Cohn (Göttingen) hat den verwegenen Vorschlag gemacht, in der jetzigen Finanznot die Einkommen der reichen Leute mit einem Steuerbetrage von 50 Prozent zu belasten. Da kommt er bei den Betreffenden aber schön an; in der Post stimmt einer dieser armen Reichen ein herzbrechendes Klagelied an, so daß man schließlich noch den Opfermut bewundern muß, mit dem die Reichen die Last ihres Besitzes weiterschleppen. Der Mann aus dem Leserkreise der Post schreibt:

„Auf reichen Leuten ruhen bekanntlich neben den Steuern noch ganz andere Lasten von wirtschaftlicher und sozialer Bedeutung. Sie sind es, die Literatur, Kunst und Wissenschaft zum guten Teil unterhalten müssen, die ein Heer von Gewerbetätigen, von Angestellten nebst deren Angehörigen ernähren. (!) Sie beschäftigen insbesondere die Baukunst und sonstige bildende Kunst sowie das Kunstgewerbe; sie unterhalten Mustergüter, Gestüte, Rennställe sowie vielfach große Gartenanlagen, deren Baum- und Blumenschmuck nicht bloß ihnen, sondern den weitesten Volkskreisen zur Augenweide und zur Belebung der ästhetischen Gefühle gereicht. Sie üben namentlich auch Wohltätigkeit im großen Stile aus und werden für gemeinnützige Zwecke stark in Anspruch genommen. Ihre Kreise liefern eine große Zahl höherer Staatsbeamten mit kostspieliger Laufbahn und stellen namentlich auch dem Heere viele Offiziere, die hoher Zuschüsse zur Erhaltung ihrer bevorzugten gesellschaftlichen Stellung bedürfen. Wenn man daher den Durchschnittssatz der direkten Steuern für die Höchstbesteuerten gemäß der von Professor Cohn angeführten Aeußerung Friedrichs des Großen von jetzt etwa 26 auf 50 v. H. erhöhen wollte, so würde man dadurch zweifellos viele davon Betroffene veranlassen oder gar nötigen, ihre Lebenshaltung entsprechend einzuschränken, was in den vorbezeichneten Beziehungen weite Kreise der Erwerbstätigen und des öffentlichen Lebens nachteilig berühren würde. Außerdem würde aber der Erwerbstrieb der durch eigene Kraft und Arbeit zu hohem Einkommen gelangenden Kreise erheblich beschränkt werden. Denn viele dieser tüchtigsten und erfolgreichsten Geschäftsleute würden wahrscheinlich früher aufhören, ihre für die Volkswirtschaft nützliche Tätigkeit auszuüben, wenn sie die Steigerung ihres Einkommens über ein gewisses Maß hinaus mit einer Beschlagnahme der Hälfte ihres Erwerbs büßen müßten. Reiche Leute können wir aber, wie Fürst Bismarck sagte, nicht genug haben. Denn sie bilden wichtige Mittel- und Stützpunkte unseres Staatswesens. Zudem würden andere Steuerquellen durch die zu befürchtende Einschränkung der Unternehmertätigkeit unergiebiger werden, so namentlich die Gewerbesteuer und die Stempelsteuer, wie die indirekten Steuern überhaupt. Man solle sich ja hüten, aus unserem Volke die Arbeits- und Erwerbsfreudigen, die bis ins hohe Alter tätig bleiben, ein Volk von kleinen Rentnern nach französischem Vorbilde zu machen, das keine kinderreichen, sondern nur kinderarme Familien kennt und deshalb allein schon zurückgeht."

Es läge nahe, wieder einmal vom sozialistischen Standpunkt aus zu untersuchen, woher die Vermögen der „reichen Leute" eigentlich stammen und ob, vom gesellschaftlichen Interesse aus gesehen, wirklich soviel verlorenginge, wenn gewisse Geldmacher „früher aufhörten, ihre . . . Tätigkeit auszuüben". Es gibt sicher viele Leute, die der Meinung sind, daß sie gar nicht früh genug aufhören könnten, um einer viel größeren Zahl von Existenzen den Platz an der Sonne einzuräumen. Das alles wäre sehr interessant vom Standpunkte der Mehrwert-Theorie zu beleuchten, doch müssen wir uns heute auf bekannten Gründen darauf beschränken, das Klagelied des reichen Mannes einfach — abzudrucken.

Allerlei.

Verheerende Unwetter haben in ganz Ostpreußen gewütet. Durch Blitzschläge wurden viele Brandschäden verursacht und zwei Menschen getötet, eine Frau gelähmt. In Allenstein fiel walnußgroßer Hagel. Die Eisenbahn Cranz-Neukuhren ist durch Ueberflutung des Bahndammes auf 400 Meter unfahrbar.

Eine Windhose hat in Harburg bei Starnberg (Bayern) große Verheerungen angerichtet, von der heimkehrende Viehherden mit dem Hirten in die Höhe emporgewirbelt wurden. In 5 Minuten war das Zerstörungswerk an der wohlhabenden Siedelung geschehen.

Die Unwettermeldungen aus ganz Frankreich mehren sich. Am Donnerstag berichtete Temps von furchtbaren Stürmen, die in Mittel- und Südfrankreich in sechs Departements wüteten. Ein wahrer Zyklon ging über Mende und Umgebung dahin; Bäume von meterdickem Durchmesser wurden entwurzelt. Verheerender Hagelschlag verursachte schweren Schaden an der Getreide-, Futter- und Obsternte.

Durch eine Schlagwetter-Explosion schwer verletzt wurden auf der bekannten Zeche Radbod bei Hamm i. Westfalen acht Bergleute. Der entstandene Brand konnte im Laufe des Tages gelöscht werden.

Amtliche Wetteransage.

Mitgeteilt von der Wetterdienststelle Ilmenau.

Dienstag, den 11. Juli: Wolkig, mäßig warm, lokale Gewitter.

Sprechstunde der Redaktion von 12 bis 1 Uhr.

Verantwortlich für: Politik, Parteinachrichten Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Allerlei Paul Hennig; Halle und Saalkreis, Aus der Provinz Wilhelm Roemer; Anzeigen Wilhelm Hertzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191607 10-13/fragment/page=0006